



Universität Potsdam



## Israel-Exkursion 2012

Jüdische Studien

LER

Religionswissenschaft

22. Juli bis 02. August 2012



Liebe Israelreisende, liebe Interessierte,

unsere Exkursion liegt nun schon ein paar Wochen zurück, aber die zahlreichen Eindrücke und Erlebnisse wirken nach. Wir haben in jenen elf Tagen keine großen geographischen Entfernungen zurückgelegt, obwohl wir das Land von Norden nach Süden bereist haben. Wir haben vielmehr eine Reise durch die Vergangenheit – von der Eisenzeit (Tel Dan) über die Zweite Tempelzeit (Qumran), Byzantium (Hamat Tiberias) und die Omajjaden-Epoche (Felsendom) – bis in die Moderne (Staatsgründung) unternommen. Dazu haben wir uns immer wieder von der Gegenwart dieses Fleckchens Erde faszinieren, aber auch erschüttern lassen (Givat Haviva, Yad Vashem).

Es steckt viel Wahres in dem Spruch „Wer sich gern erinnert, lebt zweimal“ (F. Magnani). Dieses Heft ist dazu gedacht, dass Sie, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Reise „wiedererleben können“, und Sie, liebe Leserin, lieber Leser, an dem teilhaben können, was wir im Sommer 2012 erleben durften. Indem wir die Erinnerungen lebendig halten wollen, hoffen wir, eine informationsreiche Broschüre über ein atemberaubendes, komplexes und widersprüchliches Land zur Verfügung zu stellen. Sie finden hier die einzelnen Tagesberichte und in den blauen „Info-Kästen“ die (gekürzten) Inhalte der in Israel gehaltenen Referate.

Wir möchten uns sehr herzlich bei all unseren israelischen und palästinensischen Gesprächspartnern bedanken, die bereit waren ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Gefühle mit uns zu teilen. Wir danken Hannah Tüllmann (Bayerisches Pilgerbüro), die uns bei der Reiseorganisation unterstützt hat. Ein besonderer Dank gebührt Heinz Schulze, dessen Mühen es zu verdanken ist, dass dieses Heft in grafisch so ansprechender Form vorliegt. Im Namen der studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer möchten wir uns zudem sowohl bei der Philosophischen Fakultät sowie bei den Instituten für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam als auch bei der *Springerstiftung* für die finanzielle Unterstützung bedanken.

Ihnen allen vielen herzlichen Dank – *Toda raba!*

Zofia Nowak

Jenny Vorpahl

Dr. Patrick Diemling

## Inhalt



## Editorial

Tag 1	<i>Sophie Hopfe</i> , Ankunft in Tel Aviv	Seite 3
Tag 2	<i>Sina Schultze</i> , Givat Haviva	Seite 5
Tag 3	<i>Patrick Tolksdorf</i> , Universität Haifa und Bahai-Tempel <i>Jeanine Laurisch</i> , Haifa in Schlaglichtern und die Deutschen Tempel in Israel	Seite 9 Seite 10
	<i>Renate Lienau</i> , Buchvorstellung: Carlo Strenger, ISRAEL, Einführung in ein schwieriges Land	Seite 12
Tag 4	<i>Wenke Papenhagen</i> , See Genezareth und Tiberias	Seite 13
	<i>Sina Schultze</i> , Hamat Tiberias - Nationalpark	Seite 13
	<i>Marie Pauline Wiebe</i> , Jochanan ben Sakkai, Rabbi Akiba und das rabbinische Judentum	Seite 16
Tag 5	<i>Susanne Kron</i> , Zefad (Safed)	Seite 17
	<i>Susanne Kron</i> , Die blaue Stadt Zefad (Safed)	Seite 18
	<i>Michelle Somnitz</i> , Naturreservat Tel Dan im Golan	Seite 19
Tag 6	<i>Patricia Nowaczyk</i> , Der Kibbuz	Seite 21
	<i>Sina Nimtz</i> , Am See Genezareth, Kapernaum <i>Sebastian Gennrich</i> , Die christlichen Stätten am See Gennesaret	Seite 23 Seite 24
	<i>Celine Thorns</i> , Archäologie und Christentum - archäologische Zeugnisse in Kapernaum	Seite 25
	<i>Sina Nimz</i> , Synagogenbesuch in Jerusalem	Seite 27
Tag 7	<i>Carolin von der Heiden</i> , Das christliche Jerusalem	Seite 29
	<i>Carolin von der Heiden</i> , Via Dolorosa	Seite 30
	<i>Carolin von der Heiden</i> , Grabeskirche	Seite 32
	<i>Carolin von der Heiden</i> , Erlöserkirche	Seite 33
	<i>Patrick Tolksdorf</i> , Protestanten und Preußen in Jerusalem	Seite 34
Tag 8	<i>Petra Lenz</i> , Stadt Davids und Zionsberg	Seite 35
Tag 9	<i>Laura Lange</i> , Tempelberg und Westmauer	Seite 35
	<i>Erika Wagner</i> , Der Tempelberg	Seite 37
	<i>Julia Jokel</i> , Jerusalem. Das jüdische Viertel	Seite 41
Tag 10	<i>Michelle Somnitz</i> , Qumran	Seite 43
	<i>Rachel de Boor</i> , Qumran, die Essener_innen und die Schriftrollen	Seite 43
	<i>Michelle Somnitz</i> , Ein Gedi und Masada	Seite 45
	<i>Heinz Schulze</i> , Masada - Geschichte und Mythos	Seite 46
	<i>Michelle Somnitz</i> , Ein „Beduinendorf“	Seite 47
	<i>Jeanine Laurisch</i> , Yad Vashem und Mea Shearim	Seite 49
Tag 11	<i>Laura Lange</i> , Der Ölberg und seine Bedeutung	Seite 53
	<i>Jenny Vorpahl</i> , Sammlung der Zerstreuten	Seite 55
	TeilnehmerInnenfoto, Impressum und Israelkarte	Seite 57



## Ankunft in Tel Aviv

Gegen 18 Uhr am 22. Juli 2012 war die Exkursionsgruppe im Deborah Hotel in Tel Aviv verabredet. Da die Flieger und somit die Flugzeiten privat organisiert wurden, machten sich mehrere Einzelgruppen auf den Weg. Einige Gruppenmitglieder waren bereits in Israel, andere wollten am 23. Juli nachkommen. Der Großteil der 27-köpfigen Reisegruppe startete am 22. Juli.

Wie bei den Vortreffen besprochen, sollte die Ankunft am Flughafen überpünktlich gestaltet sein, da mit erhöhten Sicherheitsabfragen zu rechnen war. So trafen sich die ersten Ungeduldigen bereits um 7 Uhr am Flughafen, bei einer Abflugzeit um 11 Uhr. Die Sicherheitsabfragen waren dann doch weniger schlimm als erwartet, vielleicht auch deshalb, weil die ersten Ankömmlinge schon alles gesagt hatten. Nach vier Stunden Flugzeit war Tel Aviv dann erreicht. Nun gab es mehrere Möglichkei-

ten, das Hotel zu erreichen. Der erste Teil der Gruppe war schnell weg und machte sich mit den Taxis auf den Weg zum Hotel.

Nach kurzer Diskussionszeit entschied sich der zweite Teil der Gruppe, noch etwas orientierungslos am Flughafen stehend, dann für die Fahrt mit dem Zug und einem sich anschließenden „kurzen“ Fußweg vom Bahnhof zum Hotel. Den meisten kofferziehenden Beteiligten kamen die anfänglich veranschlagten 2 km schnell etwas länger vor. Trotz der Hitze und des Weges konnten so aber erste Eindrücke von Tel Aviv gesammelt werden. Etwas durchgeschwitzt erreichten dann schließlich alle heil das Hotel und beim ersten gemeinsamen Abendessen, das





aus einem umfangreichen Buffet bestand und für jeden Geschmack etwas bereit hielt, wurde die weitere Tagesplanung besprochen.

Es wurde ein Spaziergang am Strand verabredet, da nicht nur die noch sehr warmen Temperaturen dazu einluden, sondern auch die abendliche Strandstimmung mit den zahlreichen Bars und spazierenden und cocktailtrinkenden Leuten für eine entspannte Atmosphäre sorgten.

Der Spaziergang führte uns zur Altstadt Tel Avivs, nach Jaffa. Alte sandsteinfarbene Gemäuer, enge Gassen und die schöne nächtliche Beleuchtung Jaffas prägten den ersten Eindruck und grenzten die Altstadt architektonisch vom modernen Tel Aviv ab. Nach kurzer Besichtigung und einigen erklärenden Worten von Frau Vorpahl, bspw. zur Altstadt und ihren Belagerern, zur mystischen Bedeutung der „wishing bridge“ oder dem Hinweis zum Aussichtspunkt, konnten nun die einzelnen Gruppen ihre Abendplanung vornehmen. Einige entschieden sich für den Besuch

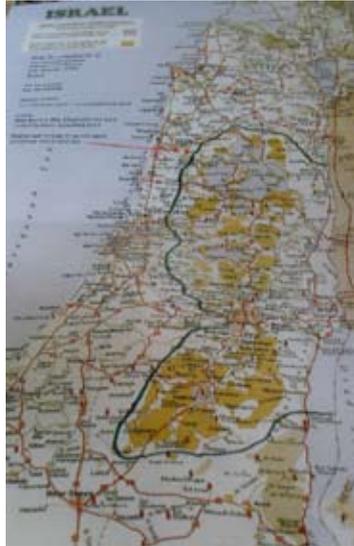


in einer von Tel Avivs vielen Bars, andere machten es sich mit Cocktails am Strand gemütlich oder erkundeten noch weiter die Stadt und wieder andere waren auf einen Geburtstag eingeladen und läuteten dort die Nacht ein. Während sich die meisten dann gegen 1 Uhr zum Hotel und zu ihren Zimmern machten, um zu schlafen, kamen etwa drei Stunden später die letzten Reisenden am Zielort an. Damit war die Gruppe nun vollständig und eine großartige („mufoleuse“) Exkursion konnte beginnen.

*Sophie Hopfe*

# Givat Haviva

Jüdisch-Arabisches Zentrum für den Frieden



Nach der ersten und für einige auch letzten Nacht in Tel Aviv machten wir uns in der Reisegruppe auf in das nicht weit entfernte Zentrum *Givat Haviva* – eine Bildungs- und Begegnungsstätte, die sich darum bemüht, einen Dialog zwischen jüdischen und arabischen Jugendlichen zu schaffen. Ohne dass wir es wussten, wurden wir an diesem Tag in das sehr tiefe und kalte Wasser einer Israel-Problematik geworfen, deren Inhalte uns bis zum Ende unserer Fahrt begleiten sollten.

Der Dialog/das Programm „Kinder lehren Kinder“ basiert auf dem tieferen Wunsch, Beziehungen zwischen der jüdischen und arabischen Bevölkerung aufzubauen. Den teilnehmenden jüdischen

Schulklassen wird je eine arabische Schulkunde zugeordnet und umgekehrt. Die Teilnahme an dem Projekt steht den Schulklassen frei. Zunächst werden die Schüler in kleineren Gruppen (15 Jugendliche, 1 Pädagoge) auf die Konfrontation vorbereitet. Lebensnahe Themen beider Gruppen werden im Voraus besprochen – der Weg für ein Treffen wird geebnet, erst dann erfolgt der Dialog. Im Anschluss erfolgt eine Nachbesprechung über Gefühle und Gedanken.

Wie wir später erfahren sollten, leben in Israel jüdische und arabische Menschen trotz gleicher Staatsbürgerschaft im besten Fall nebeneinander, doch nicht miteinander.

Das Zentrum *Givat Haviva* hegt mit seinem Programm „Kinder lehren Kinder“ den inneren Wunsch, nicht nur einen Austausch zwischen jüdischen und arabischen Jugendlichen zu schaffen, sondern auch einen Austausch zwischen israelischen und palästinensischen Menschen herzustellen.

Wir lernten unseren Busfahrer Sami kennen, der uns die ganze Fahrt begleiten sollte. Im Bus erhielten wir erste Informationen zur Einrichtung *Givat Haviva*, die einige Fragen aufkommen ließen, die wir später beantwortet bekommen.

Lydia Aisenberg begrüßte uns. In ersten Schritten führte sie uns über das Gelände und berichtete uns von bereits durchgeführten



Projekten, an denen jüdische und arabische Jugendliche gleichermaßen und *gleichzeitig* beteiligt waren, bevor ihr Vortrag über die Problematik und vielen Ebenen zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten startete, denn „In Israel, there's no black or white!“

Sie fragte uns, ob wir etwas über die „Zweiteilung“ Israels wüssten, ob wir etwas mit dem Begriff „Green Line/ Grüne Linie“ anfangen können. In unserer Gruppe herrschte unterschiedliches Vorwissen, auf das Lydia damit reagierte: Sie wies uns auf die kommende Komplexität des Themas hin und dass wir gut aufpassen sollten.

Durch Israel und die palästinensischen Gebiete zieht sich eine Grenze, die *keine* feste Grenze ist. In einigen israelischen Karten ist diese verzeichnet, doch ihr Verlauf ist nirgendwo festgelegt und wird meist per Hand in Landkarten



hinzugefügt.

Als im Jahre 1948 Israel seine Unabhängigkeit erklärte, war es für die jüdische Bevölkerung wie ein Wunder; für die Bewohner der palästinensischen Gebiete *die* Katastrophe schlechthin. Auch sie hatten über 1200 Jahre in diesem Land gelebt, das ihnen von nun an nicht mehr gehörte und in dem sie nicht mehr erwünscht waren. Arabische Palästinenser sollten ihre Gebiete verlassen. Einige wanderten in die umliegenden Staaten wie Jordanien und Libanon aus. Die Massen an Palästina-Flüchtlingen führten teilweise in den umliegenden Ländern zu größeren Spannungen als in Israel selbst. Nicht alle Araber verließen Israel, sondern einige blieben und besetzten Gebiete. Bis Mitte der 1960er Jahre lebten Palästinenser unter israelischer Militärverwaltung und konnten sich nur eingeschränkt bewegen. Kontakte zwischen israelischen und palästinensischen Menschen waren kaum vorhanden. Seit 1967 gibt es eine „Grenze“, die Israel und die palästinensischen Gebiete voneinander trennt. Problematisch ist nicht die „Grüne Linie“ (Grenze), die von beiden Seiten „akzeptiert“ wurde, sondern der „Zaun“, der errichtet wurde. Stellenweise weicht dieser von der vereinbarten Linie ab



und beschneidet palästinensische Gebiete. Die Problematik gewinnt an Prägnanz durch Landstriche, die sich hinter der „Grünen Linie“ befinden, d.h. in der Westbank (auf palästinensischen Gebieten), jedoch vor dem trennenden „Zaun“. Lydia beschreibt diese Landstriche als „Limboland“ oder auch „Niemandland“.

Zur Mittagszeit fragte sie uns, ob wir eine Pause bräuchten. Doch trotz der Masse an Informationen baten wir sie zweimal fortzufahren. Das Mittagessen (belegte Brote und Obst) nahmen wir dann später idyllisch unter Eukalyptusbäumen ein. Gesprochen wurde nicht viel – vielleicht mehr gedacht.

Nach der Mittagspause stiegen wir in den Bus, um die Theorie der vergangenen Stunden durch eigene Eindrücke zu festigen. Lydia zeigte uns in der Landschaft die „Grüne Linie“, die palästinensische Gebiete und Israel voneinander trennen, sowie den „Zaun“ der teilweise auf dieser errichtet wurde. Wir



sprachen an einem Grenzpass mit zwei palästinensischen Mädchen, die in Israel studieren, über ihre Erlebnisse und ihren Alltag. Später zeigte uns Lydia das Dorf Batar, das durch diese „Grenze“ (Grüne Linie) in zwei Teile getrennt worden war. Es entstand West-Barta und Ost-Barta. Hierarchische Strukturen wurden aufgebrochen und galten neu besetzt zu werden. Der Muchtar des Dorfes (Oberhaupt einer Dorfgemeinde) wohnte in West-Barta und hatte je eine Frau in West-Barta‘a und Ost-Barta‘a. Die Situation drängte ihn zu der Entscheidung, welcher Dorfseite (und somit welcher Frau) er von nun an angehören wollte. Damit einher gingen Verlust von Wohnung und Wertgegenständen. Ähnliche Schicksale gab es auch in anderen Dörfern: Verwandte und alte Freunde sahen sich nach dem Errichten des „Zauns“ auf der „grünen Linie“ nicht mehr und wurden zu Menschen unterschiedlicher „Staaten“, auch wenn die palästinensischen Gebiete kein anerkannter Staat sind. Lydias Art uns die Komplexität des Konflikts darzustellen, faszinierte die Gruppe. Offen und engagiert sprach sie, nahm kein Blatt vor den Mund. Mutig erzählte sie uns von ihrem eigenen Leben und ihren





Erlebnissen: Wie sie zwei Jahre lang ihren Weg zur Arbeit mit dem öffentlichen Bus bewältigen musste – ein öffentlicher Bus aus israelischem Gebiet in palästinensisches Gebiet. Sie beschrieb wie sie zwei Jahre lang Sitzplätze im Bus nach der Überlebenschance bei einem Bombenangriff bewertete und auswählte; dass die Absurdität in kürzester Zeit Normalität wurde. Wie ihr von einem Auto angefahrener Sohn von einem orthodoxen Juden gerettet wurde, sich beide bis heute aufgrund ihrer unterschiedlichen festen Überzeugungen aber nicht an den gleichen Tisch setzen möchten.

Doch trotz ihres Engagements sehen nicht alle ihre Arbeit mit der Bewunderung, wie wir es taten. Sie berichtete uns davon, dass sie in ihrem Kibbuz von manchen als Verräterin verschrien ist. Einige missbilligen ihre Dialogarbeit. Sie bekommt aus den eigenen Reihen kein Ansehen. Der Versuch, Be-

wohner ihres Kibbuz in Kontakt mit Menschen aus palästinensischen Gebieten zu bekommen, ist zweimal eher schlecht verlaufen. Darüber, ob sie einen dritten Versuch wagen wird, ist sie sich unklar.

Gegen 17.30 Uhr machten wir uns nachdenklich auf in unsere neue Unterkunft: Für die nächsten zwei Nächte sollte das hoch über Haifa gelegene Gästehaus in einem katholischen Kloster unser Zuhause sein. Wir aßen gemeinsam zu Abend. Wie jeder seinen Abend ausklingen ließ, stand uns frei: Einige beim Sonnenuntergang auf der Dachterrasse, andere in den Weiten des Internets und wiederum einige auf ihren Zimmern – gemeinsam oder allein.



*Sina Schultze*

# Universität Haifa

Zentrum für Deutschland- und Europastudien



Am dritten Tag der Reise wurde erstmals das „Mörderspiel“ eingeführt. Hier werden Lose verteilt, wobei ein Los mit einem „M“ markiert ist. Derjenige, der das „M“ gezogen hat, ist nun eine Runde lang Mörder. Ziel für den Mörder ist es, durch unauffälliges Küssen auf die nackte Haut die anderen Reisemitglieder zu ermorden. Ziel für die Opfer ist es, den Mörder zu entlarven.

Am Morgen trafen wir uns mit Cathrin Shalev, einer gebürtigen Hamburgerin, welche als administrative Leiterin für das „Zentrum für Deutschland- und Europastudien“ an der Universität Haifa arbeitet. Dieses bietet, unterstützt durch den DAAD, seit 2009 den Masterstudiengang „Deutschland- und Europastudien“ an. Ziel dieses interdisziplinären Studiengangs, welcher vor allem aus geistes-, sozial- und rechtswissenschaftlichen Veranstaltungen besteht, ist die Vermittlung eines modernen

Deutschlandbildes mit den sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen seit 1945. Themen können aber auch die Beeinflussung der israelischen durch die deutsche Gesellschaft sein. So gab es bspw. ein Projekt, welches sich mit den Auswirkungen auf den Sportunterricht in Israel durch die vielen eingewanderten deutschen Juden, welche ihre Vorstellung des in Deutschland tra-



ditionell stark betonten Turnunterrichts mitnahmen, beschäftigte. Besonders beeindruckend war die Besichtigung des Eshkol Towers, in dessen Konferenzsaal die Besprechung stattfand. Von dort aus hat man eine Aussicht über ganz Haifa.

Durch die Nähe Haifas zum Libanon war die Stadt eines der ersten Ziele der Hisbollah im Libanonkonflikt 2006. Als die ersten Luftangriffe stattfanden, versuchte Frau Shalev, mit ihren Kindern so schnell wie möglich das Land zu verlassen. Erstaunlich für unsere Ohren mutete ihre Beobachtung an, die sie bei den Israelis machte. Als sie aufgewühlt von den Ereignissen in Tel Aviv ankam, befremdete sie, dass man

## Haifa in Schlaglichtern und die Deutschen Templer in Israel

Haifa liegt in Nordisrael und ist die drittgrößte Stadt Israels nach Jerusalem und Tel Aviv (Einwohner: 268 200)

Liegt an der Mittelmeerküste (Israels größter Seehafen)

- bestehend seit der Antike
- heiße, trockene Sommer (Juli: 23-31°C) und kühle, regnerische Winter (Januar: 8-17°C)
- 3 Baugebiete nach der Höhe:
- „Unterstadt“: Industrie, Wohnsitz des größten Teil der arab. Bevölkerung
- „halbe Höhe“: Verwaltungsgebiet, Hauptgeschäftszone
- „höchster Teil“: exquisite Hotels und die teuerste Wohngegend
  - südl. Teil = höchster Punkt (400 m über NN): Universität Haifa
  - Gebiete durch einzige Untergrundbahn Israels „Karmelit“ verbunden

### Religion:

- einer der wenigen Orte, wo Araber und Juden relativ friedlich zusammenleben
- geringer religiöser Einfluss: einzige Stadt, in der am Sabbat öffentliche Verkehrsmittel fahren
- Berg Karmel: Karmelitenkloster „Stella Maris“ + christlicher Wallfahrtsort: Höhle Wohnort Prophet Elija
- Weltzentrum der Bahai: terrassenförmige Gärten mit „Schrein des Bab“ (Wahrzeichen der Stadt)
  - unterer Eingang schließt an Ben-Gurion-Straße mit der deutschen Siedlung an

### Warum deutsche Siedlung

(*German colony*)?:

- Tempelgesellschaft (nicht zu verwechseln mit dem Tempelorden) um 1850

entstandene Religionsgemeinschaft (im Königreich Württemberg)

- „lebendige Bausteine“ eines Gotteshauses, das sie durch ihr Miteinander bilden
- aus „Jerusalemsfreunde“ wurde 1861 „Deutsche Tempel“ und deren Anhänger „Die Templer“
  - Bruch mit der evangelischen Landeskirche
- 1868 Tempelvorsteher Christoph Hoffmann und Georg David Hardegg Umzug nach Palästina
- erste Templer-Kolonien nicht in Jerusalem, in Haifa, Jaffo und Tel Aviv (bessere Lebensbedingungen)
- an den Häusern Bibelverse und heute noch zu erkennen: „Bis hierher hat der Herr geholfen“
- Templer brachten ungeheuren Modernitätsschub (Straßenbau, Transportwesen, Landwirtschaft usw.)
- Anfang der 30er Jahre etwa 3000 Palästina-Deutsche im Heiligen Land
- Niedergang der Templer-Kolonien mit dem Nationalsozialismus
  - jede Kolonie NSDAP-Ortsgruppe
  - Templer ordneten sich dem Hakenkreuz unter
- ab 1939 wehrfähige Männer in den Kriegsdienst
- herrschende Briten wandelten das Heilige Land in Internierungslager um
  - verbliebene Templer dort festgesetzt
- 1941 wurden 665 Templer nach Australien deportiert, andere durften zurück nach Deutschland
- 1948 Gründung des Staates Israel: die letzten Templer verlassen das Land

*Referentin: Jeanine Laurisch*



trotz des Raketenbeschusses im Norden des Landes dort in den Bars saß, Kaffees trank und ganz normal weiterlebte.

Nachdem wir in der Uni zu Mittag gegessen hatten, führte uns Rachel de Boor mit Blick auf den berühmten Bahai-Tempel in Haifa, dem Weltzentrum dieser Glaubensgemeinschaft. Die Anlage ist als farbenfroher, weitläufiger hängender Garten angelegt. In den Bahai Gardens befindet sich u.a. ein prächtiger, palastartiger weißer Bau mit einer roten Kuppel, in dem sich die sterblichen Überreste des Bab und Baha'ullahs, des Gründers des Bahai-Glaubens, befinden. Das riesige Friedenssymbol ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten Haifas.

Die Bahai-Religion hat ihren Ursprung im heutigen Iran. Zentral ist der Gedanke der Einheit und Gleichheit der Menschen. Die Bahai glauben, dass sich Gott nicht nur in verschiedenen Figuren der abrahamitischen Religionen wie Moses, Jesus und Mohammed manifestierte – was an sich schon erstaunlich genug wäre – sondern auch in Personen wie Zarathustra,



Krishna und Siddhartha Gautama. Gott habe sich dem Menschen stückweise, auf verschiedenste Art und durch unterschiedlichste Menschen offenbart. Die Religion Baha'ullahs sei die für alle Menschen gültige letzte Offenbarung in der Jetztzeit.

Nach der kurzen Einführung in diese interessante Religion erkundeten wir die German Colony, welche sich am Fuße der Bahai Gardens befindet und im ausgehenden 19. Jahrhundert von deutschen Templern gegründet wurde. An



vielen Häusern entdeckt man – durchaus überrascht – deutsche Bibelverse, Haussegensprüche oder schlichte Redewendungen über den Hauseingangstüren, wie „Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 5).

Insgesamt präsentierte sich Haifa als eine äußerst lebenswerte, fast europäische Stadt, ist dabei aber doch deutlich ruhiger und bodenständiger als Tel Aviv; gleichzeitig wirkt die Stadt aber auch deutlich weniger religiös als Jerusalem. Das in Israel geflügelte Wort scheint also zu stimmen: „In Tel Aviv wird gefeiert, in Haifa gearbeitet und in Jerusalem gebetet“.

*Patrick Tolksdorf*

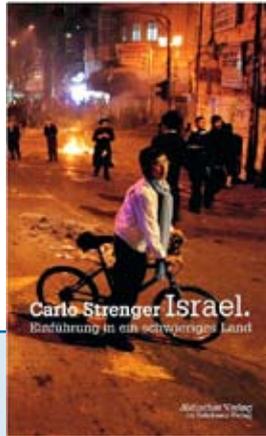
## Buchvorstellung

### Strenger, Carlo ISRAEL. Einführung in ein schwieriges Land,

Berlin (3. Auflage) 2011  
(173 Seiten, 16,90€)

*Carlo Strenger wurde in Basel (Schweiz) als Sohn einer orthodox-jüdischen Familie geboren. Er studierte Psychologie und Philosophie in Zürich, lebt nun, nachdem er in Jerusalem an der Hebrew University lehrte, in Tel Aviv und er schreibt für Israels führende Tageszeitung Haaretz. In seiner Israel-Einführung beschreibt er seinen Übergang vom orthodoxen Judentum zum säkularen Atheismus als die prägende Erfahrung seines Lebens.*

Staat der Juden, Land der Rätsel: als hochmoderne Gesellschaft mit einer lebensfreudigen, liberalen Kultur geht Israel derzeit durch eine der schwersten Krisen seit seiner Gründung. Der Friedensprozess liegt auf Eis, das Land ist isoliert, im Alltag leben Juden und Araber mit wechselseitiger Verachtung nebeneinander her, und der eskalierende Kampf zwischen religiösen und säkularen Juden bedroht die Grundfesten der israelischen Gesellschaft. Ausgehend von Beobachtungen und Szenen des Alltags, eröffnet uns Carlo Strenger Einsichten in den Alltag und die Mentalität Israels – engagiert und mit wacher Beobachtungsgabe, doch ohne Idealisierung. Strenger zeigt Israel als zerrissene Gesellschaft, die grundlegende Probleme der Identität noch nicht gelöst hat.



Er versucht neue, zeitgemäße Antworten auf drängende Fragen des jungen Staates zu geben: Wie soll das Verhältnis von Staat und Religion, zwischen westlicher Weltoffenheit und nahöstlicher Tradition gestaltet werden? Wie können die Spannungen zwischen Einwanderungsgruppen aus grundverschiedenen Kulturen gelöst werden? Seine Betrachtung, die zugleich ein essayistischer Reisebegleiter ist, eröffnet einen umfassenden Blick auf die Widersprüchlichkeit Israels – aber auch auf die Möglichkeit einer Wahrnehmung des Landes jenseits von Schuld, Gegenschuld und dem Kampf der Monotheismen.

Für Strenger ist es keine Frage, dass die Israelis die palästinensische Perspektive zumindest als legitim neben der ihren akzeptieren müssten. Die Lehre aus der Schoah sei nicht, dies dürfe Juden nie wieder geschehen, sondern dies dürfe überhaupt nie wieder geschehen. Strenger vertritt die Stimme der Vernunft und der universalistischen Aufklärungsideale, sein Blick auf das Geschehen im Nahen Osten ist fern der üblichen Einseitigkeit. Es gelingt ihm wirklich, ohne eine Seite zu verteufeln oder etwas zu beschönigen, die tiefliegenden Konflikte in Israel selbst transparent zu machen, aber auch die Motive und Ursachen bei den Kritikern aufzuzeigen.

*Referentin: Renate Lienau*

# See Genezareth und Tiberias



Nach dem Frühstück verließen wir gegen 9 Uhr das Stella Maris Gästehaus in Haifa und damit die Mittelmeerküste und brachen zum See Genezareth (Yam Kinneret) auf. Während der etwa zweistündigen Fahrt durch die galiläische Landschaft sahen wir in der Ferne unter anderem die Stadt Nazareth, den Heimatort von Jesus, und erreichten schließlich die Stadt Tiberias (Teverya) am Westufer des Sees Genezareth, dem mit 212 m unter dem Meeresspiegel tiefstgelegenen Süßwassersee der Erde und mit 170 km<sup>2</sup> Fläche zugleich größten Süßwassersee Israels. Der 21 km lange und bis zu 13 km breite See liegt eingebettet zwischen den Golanhöhen im Osten und dem galiläischen Bergland im Westen und ist Teil des großen Grabenbruchs, der sich bis hinunter zum Roten Meer erstreckt. Durch diese tiefe, von

## Hamat Tiberias - National Park

### Stadt Tiberias

Erbauer = Herodes (17 n. Chr.)

Namensgebung: zu Ehren des römischen Kaisers Tiberius

Damals: Sitz des jüdischen Gerichtshofes Sanhedrin und einer berühmten

jüdischen Talmudschule

Fertigstellung der Mischna

Vollendung des Jerusalemer Talmud und Überlieferung des Masoretische Textes des AT

### Mosaik

Bestehend aus mehreren Teilen

1. Zentrum: Helios (Sonnengott) umgeben von einem Tierkreis
2. Ecken: Vier Frauen = Symbole für vier Jahreszeiten
3. Toraschrein flankiert mit zwei Menora und anderen religiösen jüdischen Gegenständen

### Synagogen

Entdeckt 1921

Bauzeitraum: 286 bis 337 n. Chr.

Beherbergt das Mosaik des Zodiaks auch „Severus Synagoge“ nach griechischer Inschrift im Mosaik

### Heiße Quellen

Sage: Entspringen direkt der Hölle

Antike medizinische Bäder

17 Thermalquellen

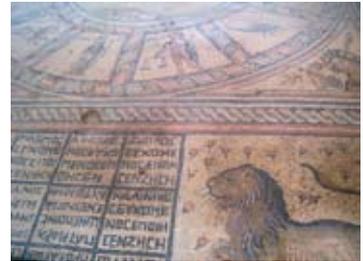
### Museum

Lage: im Antiken Badehaus Ausstellung

zur Kultur des Badens und Kurens

Fund: Kalkstein-Menora

*Referentin: Sina Schultze*



Bergen umgebene Lage herrscht hier ein ganzjährig warmes, im Sommer sehr heißes Klima, welches am Ufer subtropische Pflanzen gedeihen lässt. An diesem Mittwoch erreichte das Thermometer um die Mittagszeit dann auch 43°C.

Tiberias, um 17 n. Chr. von Herodes Antipas gegründet und nach Kaiser Tiberius benannt, galt frommen Juden anfangs als „unrein“, da die Stadt auf dem Gelände eines Friedhofs erbaute wurde. Daher siedelten sich hier zunächst nur „Heiden“ an und auch Jesus, der in dieser Gegend lehrte, hat Tiberias nicht betreten, jedenfalls erwähnt das Neue Testament nichts dergleichen. Ab dem 3. Jh. entwickelte sich die Stadt jedoch zum religiösen Zentrum des Judentums und gilt neben Jerusalem, Hebron und Safed als eine der vier heiligen Städte der Juden. Heute ist Tiberias, die mit knapp 40.000 Einwohnern größte Stadt im Jordantal, das touristische Zentrum am See Genezareth und berühmt wegen seiner warmen Heilquellen.

Ein erster kurzer Abstecher führte uns in den Erholungspark Hamat Gader. Auf dem Weg dorthin überquerten wir zum ersten Mal den Fluss Jordan und fuhren ein Stück nahe der jordanischen Grenze entlang. Die Straße führte

uns weiter durch Bananenplantagen und schlängelte sich schließlich in Serpentina in die Yarmukschlucht hinab. Bei dem kurzen Rundgang auf dem Gelände von Hamat Gader, welcher von der ständigen Suche nach ein wenig Schatten geprägt war, sahen wir auch die Ausgrabungsstätte der antiken römischen Thermen, welche weltweit zu den besterhaltenen ihrer Art zählen. Offensichtlich kannten und nutzten die Menschen schon in der Antike die heilsame Wirkung der bis zu 52°C heißen Mineralquellen. Anschließend ging es zurück Richtung Tiberias, wo die Besichtigung der Überreste der Synagoge von Hamat Tiberias mit dem großen und künstlerisch sehr wertvollen Bodenmosaik anstand. 1962 freigelegt ist es noch zu großen Teilen erhalten und zeigt in der Mitte den Sonnengott Helios, umgeben von den zwölf Tierkreiszeichen (leider hat eine später eingefügte Mauer einen Teil des Bildes zerstört). Die vier Ecken füllen Frauenbüsten als Personifizierungen der Jahreszeiten. Im Südteil des Mosaikbodens ist der Thoraschrein mit zwei siebenarmigen Leuchtern, Schofarhörnern,

## See Genezareth



Palmzweigen, Weihrauchschaukeln und Zitrusfrüchten abgebildet. Oberhalb der Synagoge befindet sich ein großes Mausoleum

mit dem Marmorsarkophag des Rabbi Meir, welchen wir vor der schon von allen herbeigesehnten Pause noch kurz besichtigten. Die Mittagspause verbrachten wir in mehreren Gruppen in der Nähe der Hafensperrmauer von Tiberias und genossen eine leckere Auswahl israelischer Köstlichkeiten wie saure Gurken, Humus und Falafel in einem der zahlreichen kleinen Restaurants.

Nach dieser Erholungspause stand am Nachmittag die Besichtigung der Grabstätten einiger großer Rabbiner und jüdischer Gelehrter an, denen Tiberias den Ruf einer der vier heiligen Städte der Juden verdankt, auf dem Programm. Die eindrucksvollste Anlage ist das von einer leuchtend roten Stahlkonstruktion überwölbte Grab von Maimonides (1135/38–1204 n. d. Z.), des berühmten jüdischen Philosophen und Arztes. Aber auch die Gräber von Jochanan ben Sakkai (1. Jh. d. Z.), welcher nach der Zerstörung Jerusalems in Yavne eine theologische Schule gründete, und der Schrein Rabbi Akibas (50/55–135 n. d. Z.), einer

Schlüsselfigur im Bar Kochba-Aufstand, sind sehr imposant. Für die Besichtigung all dieser jüdischen Stätten gibt es – wie auch in den Synagogen üblich – stets getrennte Bereiche für Männer und Frauen. Am späten Nachmittag ging es dann in unsere nächste Unterkunft, einen für Israel so typischen Kibbuz. Die Kibbuzbewegung nahm ihren Anfang im Jahre 1909, als Einwanderer aus Weißrussland nahe dem Ausfluss des Jordan aus dem See Genezareth mit Deganya Alef eine erste Gemeinschaft dieser Art gründeten. Deganya wird seitdem die „Mutter der Kibbuzim“ genannt. Da diese Siedlung sehr schnell anwuchs, wurde bereits im Jahr 1920 eine Neugründung in Form des Kibbuz Deganya Bet notwendig, in deren Gästehaus wir die kommenden zwei Nächte verbrachten.

Nachdem die Zimmer gefunden und bezogen wurden, suchte ein Teil der Gruppe auf dem weitläufigen Gelände des Kibbuz eine kurze Erfrischung im Pool. Nach dem Abendessen fanden wir uns alle zusammen und tauschten uns in einer ersten Feedback-Runde über die Eindrücke der bisherigen Reise aus. Da auch der Sonnenuntergang in dieser Region keine große Abkühlung bringt, waren wir einmal mehr dankbar für die Klimaanlage in unseren Zimmern. Während sich einige nach diesem ereignisreichen Tag schließlich erschöpft dorthin zurückzogen, ließen die übrigen den Abend in Hängematten liegend oder unter den Feigenbäumen auf dem Boden sitzend bei Gesprächen im Freien ausklingen.

*Wenke Papenhagen*



## Jochanan ben Sakkai, Rabbi Akiba und das rabbinische Judentum

Das rabbinische Judentum bezeichnet eine Bewegung zwischen dem 1. und dem 11. Jahrhundert n. d. Z. in Palästina und Babylonien, in der jüdische Schriftgelehrte die religiöse jüdische Literatur auslegten. Dadurch entstanden der Talmud, die Mishna, sowie zahlreiche Midrashim.

Als Anfangspunkt der Bewegung lässt sich das Jahr 70 nennen, in dem der zweite jüdische Tempel und Jerusalem von den Römern zerstört wurden. Dies verursachte eine erneute „Diasporawelle“ und bedeutete das Ende des jüdischen Staatswesens. Das Ende der rabbinischen Zeit lässt sich etwa 1040 mit dem Niedergang der gaonäischen Akademien ansetzen.

### Rabban Jochanan ben Sakkai

- lebte um das Jahr 70 n. d. Z. und war ein Gelehrter der ersten Generation der Tannaim (Lehrer des mündlichen Gesetzes, Sammlung der Mishna)
- Begründete das Lehrhaus in Jawne
- wirkte daran mit, die Praxis des Judentums zu erneuern, Regeln neu zu definieren und zu klären. Daraus entstanden viele noch heute übliche Bräuche
- „Entzentralisierung“ des Tempelkults, aber dennoch Gedenken; Fokus stattdessen auf der Tora
- war gegen den Aufstand gegen die Römer, da er dem Motto seines Lehrers Hillel folgte: „Suche Frieden und jage ihm nach!“

### Rabbi Akiba ben Josef

- lebte etwa 50 – 135 n. d. Z. und war ein Gelehrter der zweiten Generation der Tannaim
- Akiba ist bekannt für die Vielzahl seiner

Aussagen, zum Beispiel in der Mischna, im halachischen Midrasch und in der Tosefta. Seine herausragende Stellung zeigt sich auch dadurch, dass ihm 120 Lebensjahre und 24.000 gleichzeitige Schüler zugeschrieben werden

- strenge Ausrichtung an den Middot; im Gegensatz zu Rabbi Jischmael Auslegung kleinster Bestandteile, wie z. B. einzelner Konsonanten oder Akzente
- er starb zum Ende des Bar-Kochba-Aufstandes den Märtyrertod, bei dem er unbeirrt das Shma Israel gebetet haben soll

### Das Pilgern zu Grabstätten im Judentum

Die Betrachtung des Friedhofs hat im jüdischen Glauben zwei Trends; einen marginalen und einen zentralen. Schon in der Tora werden die Grabstätten der Patriarchen zwar beschrieben, die von Moses aber, ist unbekannt, das sie keine Rolle spielt. Sie sind auch marginal insofern, dass sie stets an den Außenrändern jüdischer Siedlungen angelegt werden. Auch gelten Tote als unrein und das Besuchen der Gräber galt lange Zeit als verpönt und als eine Ruhestörung der Toten. Dennoch entwickelte sich im Mittelalter und der Frühen Neuzeit eine Tendenz zum Brauch auf Friedhöfe, beziehungsweise zu Grabstätten zu pilgern um dort zu beten. Anders als in der christlich-katholischen Heiligenverehrung sollten dabei nicht die Verstorbenen selbst die Bitten und Wünsche erfüllen, sondern bei Gott vorsprechen und um die Erfüllung der Wünsche bitten

So beten zum Beispiel noch heute viele unfruchtbare Frauen an Rachels Grab, das laut Gen 35, 19 „auf dem Weg nach Efrat, das ist Beit Lechem [Bethlehem]“ liegt, um die Erfüllung ihres Kinderwunsches.

*Referentin: Marie Pauline Wiebe*

## Zefad (Safed)



Auf der Fahrt nach Safed konnten wir rechterhand aus der Ferne den Berg der Seligpreisungen sehen, was uns Vorfreude auf den nächsten Tag machte. Da diese Stadt ca. 900 Meter über dem Meeresspiegel liegt, hatten wir schon auf dem Weg dorthin einen schönen Blick über Israel. Safed zählt neben Jerusalem, Tiberias und Hebron zu den vier heiligen Städten im Judentum und ist ein wichtiges geistiges Zentrum. Sie wird auch die „Stadt der Mystiker und Kabbalisten“ genannt, da viele geistige Lehrer und Torah-Weise in dieser Stadt lebten und leben. Sie ist die wichtigste Studierstätte der Kabbala, dem mystischen Strom des Judentums. In Safed besichtigten wir die erste Synagoge namens Aschkenasische HaAri-Synagoge, die nach dem großen Erdbeben von 1837 wiederaufgebaut wurde. Kurz nachdem wir die Synagoge



verlassen hatten, kam ein Mann, der zuvor in der Synagoge gebetet hatte, zu uns und erzählte von sich aus ein bisschen was zu der Geschichte der Synagoge und über den Unabhängigkeitskrieg.

Auf dem Weg zur zweiten Synagoge namens Joseph Caro-Synagoge konnten wir die malerischen Gässchen bewundern, die ein sehr besonderes Flair auszeichnen. Eine Besonderheit dieser Synagoge ist ein Bücherschrank, in dem alte Schriften aufbewahrt werden.

Als wir gerade auf dem Weg zur dritten Synagoge, der Isaak-Abouav-Synagoge, waren, zog in der Gasse plötzlich eine Gruppe vorbei, die tanzend und singend etwas zu feiern hatten. Es handelte sich um eine Bar Mitzwa, was übersetzt „Sohn des Gebotes“ heißt. Dies ist ein Fest, das für einen jüdischen Jungen, wenn er 13 Jahre alt wird, gefeiert wird. Bei Mädchen wird dieses Fest im Alter von zwölf Jahren gefeiert und heißt Bar Mitzwa. Es wird die Religionsmündigkeit des Kindes gefeiert, womit es ab diesem Tag ein vollwertiges Mitglied der Gemeinde ist. Der Junge lief in der Mitte einer großen Gruppe an Menschen, vermutlich Familienangehörige und Freunde, und über ihm wurde ein Tuch, das jeweils mit vier Stäben gehalten wurde, mitgeführt. Alle sangen und tanzten und wurden von Gitarren und Trommeln begleitet. Auch wurde mehrmals ein Horn geblasen, womit dem Jungen der Segen gegeben werden sollte. Die Leute, die am Wegesrand standen – so auch wir – wurden von der fröhlichen Atmosphäre angesteckt und klatschten fröhlich mit.



## Die blaue Stadt Zefad (Safed)

### Informationen zur Lage

Kleine Stadt in den Bergen (ca.900 Meter über dem Meeresspiegel) in Galiläa. Höchstgelegene Stadt Israels. Blick nach Osten auf den Golan, im Norden an den Hermon und Libanon, im Westen bis Mt. Meron und die Amud Tal, und im Süden nach Tiberias und der See Genezareth. Ca. 29.000 Einwohner.

### Bedeutung der Stadt

Eine der 4 heiligen Städte neben Jerusalem, Tiberias und Hebron. Wichtiges geistiges Zentrum (Zentrum der Kabbala).

Viele geistige Lehrer, Torah-Weise, Mischnu-Lehrer (= „Stadt der Mystiker und Kabbalisten“).

Nach der Vertreibung der Sefarad-Juden aus Spanien (ab dem 16. Jahrhundert) wichtigste Studierstätte der Kabbala.

### Geschichte

Vermutlich wurde die Stadt 66 u. Z. von Josephus Flavius als Festung gegen die römische Herrschaft erbaut.

Im 16. Jahrhundert war Zefat Mittelpunkt des Handels, der in jüdischen Händen lag ( v.a. Wein- und Ölfabrikation und der Erzeugung von Webstoffen und fertigen Kleidern).

Im 16./17. Jahrhundert bekam die Stadt ihren Namen durch sephardische (aus Südeuropa) und aschkenasische (aus Osteuropa) siedelnde Juden.

Erlitt zwei schwere Erdbeben in den Jahren 1738 und 1769.

Pestepidemie im Jahr 1742 hatte einen großen Teil der Bevölkerung dahin gerafft. Seit 1948 eine rein jüdische Stadt.

Nach der Gründung des Staates Israel hatte Zefat den Status einer Entwicklungsstadt. Wichtiger Wirtschaftszweig ist heute wegen des historischen Erbes und wegen der Höhenlage der Tourismus.

### Besonderheiten der Stadt

Enge, malerische Gässchen. Man trifft immer wieder auf religiöse Hinweise und Merkmale, die sich in den verschiedensten Bauwerken manifestieren. Der Grund für diese Konzentration vieler religiöser Zeitzegen sind die vielen Religionsführer, die in Zefat gelebt und gewirkt haben. Das Blau, das man hier überall an Toren, Fenstern, Treppen und Geländern findet

### Wichtige Sehenswürdigkeiten

1. Hebräisches Buchdruckmuseum (1563 Gründung einer hebräischen Buchdruckerei - die erste im Orient). Ihr ist es zu verdanken, dass die kabbalistischen Texte bis nach Europa hin veröffentlicht werden konnten.
2. Zitadelle (Ruinen aus der Kreuzfahrer-Zeit gefunden, sowie Überreste einer Festung aus dem 18.Jh., des „Herrschers über Galiläa“)
3. Synagogen
  - a. Aschkenasische HaAri-Synagoge (Rabbiners Izhak Luria(Ari), einer der Kabbala - Meister), wurde nach dem großen Erdbeben von 1837 wiederaufgebaut
  - b. Isaak Abouav-Synagoge (ein bekannter, aus Spanien stammender Rabbiner). Nach dem Erdbeben im Jahr 1837 musste sie neu errichtet werden – allein die Südmauer blieb unbeschädigt.
  - c. Joseph Caro-Synagoge (Verfasser der jüdischen Lebensregeln Schulchan Aruch)
  - d. Die sephardische HaAri Synagoge (älteste Synagoge, vermutlich im 16. Jh. erbaut)
4. Verklärungskirche (in der Nähe des Berges Tabor)

*Referentin: Susanne Kron*



## Naturrestaurant *Tel Dan* im Golan

Tel Dan = Hügel des Richters. Das Naturrestaurant umfasst 20 Meter hohe Siedlungshügel einer von der frühen kanaanitischen bis in die römische Zeit bewohnten Stadt, sowie die Quellen des Dan-Flusses.

Bis zum Sechs-Tage-Krieg 1967 war der Dan die einzige Jordanquelle auf israelischem Gebiet. Im Sechs-Tage-Krieg drohte die Stätte zerstört zu werden.

Wasserknappheit und die Nutzung des Dan, um den Bedarf der Bevölkerung zu decken, bedeuteten fast das Ende der Reserve. Seit 1969 ist das Gebiet geschützt.

### Das antike Dan

Das Alte Testament nennt eine Vielzahl von Kultstätten bzw. Kulthöhen, aber wenig Tempel. In der Bronzezeit gab es noch in fast jeder Stadt einen Tempel, doch änderte sich dies zu Gunsten der Kulthöhen, wie auch Dan eine ist. Diese Orte lassen sich relativ gleichmäßig in ganz Israel wiederfinden.

Die erste Stadt auf dem Gebiet wurde in der frühen Bronzezeit gegründet und von kanaanitischen Stämmen besiedelt. Dies geschah, da sich die Hochkulturen in den Städten zum Ende der Bronzezeit nicht mehr versorgen konnten (Hungersnöte, Ernteausfälle, fehlender Niederschlag...) und die Menschen entweder nach Ägypten oder in das Bergland abwanderten.

Die Gesellschaftsstruktur in den kleinen Städten und Dörfern war stark durchmischt. Aus der Mischung der verschiedenen Traditionen entwickelten sich unterschiedliche Kulte. In Dan gab es wahrscheinlich ein Kulthaus oder auch Wohnhaus eines Priesters. Diese Stadt Lajisch (auch *Leshem*, *Laish* genannt) wurde später vom israelitischen Stamm Dan erobert und weiter bewohnt (Ri 18,11-31).

Nach der Teilung des salomonischen Reiches (926 v. Chr.) erhob der israelitische König Jerobeam I. die Stadt Dan und die Stadt Bet-El zu Kultstätten und zur Alternative zum Tempel in Jerusalem.

Ein Stierbild als Zeichen des Jahwe-kults wurde aufgestellt und dabei wurde die Stadt zum Reichheiligtum des Nordreichs Israel (1 Kön 12,29f. ; Am 8,14). Diese Markierung

sollte auch militärische Wirkung haben und Stärke demonstrieren. Auch wurde Jahwe als Nationalgott beibehalten, was seine Bedeutung auch für das Nordreich untermauert. Das Nordreich gewann an Stärke und auch Dan blühte auf: Metallverarbeitung, Tonarbeiten etc. Allerdings scheint das Jahwe-Heiligtum von Dan nicht von Bestand gewesen zu sein, denn die Stadt wurde mehrere Male erobert. so z.B. um 845 v. Chr. von Hasael, wo sie in das aramäische Reich eingegliedert wurde (Dan- Inschrift). Jerobeam II eroberte sie zurück, worauf sie von Tiglat-Pileser zerstört wurde. Der Ort blieb aber besiedelt und die Kultradition blieb erhalten.

### Ausgrabungen

1838 erkannte Edward Robinson in dem Tel die biblische Stadt Dan. 1966 begann ein Archäologenteam unter der Leitung von Professor Avraham Biran mit Ausgrabungen.

Geunden wurden Ton-gefäße, Werkzeuge aus der Jungsteinzeit - auch wurde ein gepflasterter öffentlicher Platz freigelegt. Zu sehen sind auch Ruinen der Stadt Laish und der Hohe Platz aus der Zeit des Königs Jerobeam.

Das israelitische Stadttor wurde restauriert, ebenso das Kanaanitische Tor, mit dem möglicherweise ältesten Gewölbe, das jemals entdeckt wurde.

1993 wurde ein schwarzer Basaltblock entdeckt, der die Tel-Dan-Inschrift trägt. Auf der Tafel ist eine Inschrift des Hazael, König von Damaskus, eingraviert, der sich seines Sieges über den König Israels aus dem Hause David rühmt. Dies ist das erste Mal, dass der Name Haus Davids außerhalb der Bibel genannt wurde, was einige Forscher als zeitgenössischen Beweis für die tatsächliche Existenz einer davidischen Dynastie deuten.

Leider konnten die Archäologen noch nicht die ganze Inschrift finden. Die Funde heizen auch die Diskussion um die historische Wahrheit des Alten Testaments an.

Referentin: Michelle Somnitz



Von dieser schönen Stadt beeindruckt, fuhren wir in den Naturpark Tel Dan, dem Quellgebiet des Dan, des größten der drei Quellflüsse des Jordan. Dort angekommen konnten wir eigenständig den Park erkunden. Sehr dicht bewaldet hat Tel Dan durch seine vielen kleinen Bäche und Flüsse sowie sehr alten Bäume eine romantische Atmosphäre, die vor allem in der Stille spürbar war. Das Spannende an diesem Park sind die unzähligen Ausgrabungen und Ruinen der Kanaanitischen Stadt Laish, die angeblich vom Stamm Dan während der Zeit der Richter erobert wurde. So sind beispielsweise mächtige Festungsmauern und Tore sowie eine alte Mühle zu entdecken. Als besonderer Fund gilt der Hohe Platz aus der Zeit des Königs Jerobeam. Das israelitische Stadttor wurde restauriert, ebenso das Kanaanitische Tor, mit dem möglicherweise ältesten Gewölbe, das jemals entdeckt wurde. 1993 wurde ein schwarzer Basaltblock gefunden, der die sogenannte Tel-Dan-Inschrift trug. Während einige von uns möglichst viele Ruinen begutachteten, verbrachten andere die Zeit damit, sich in den kühlen Quellen und Bächen zu erfrischen. Nach einem anstrengenden und eindrucksvollen Tag stiegen wir wieder in unseren Bus und fuhren



zurück zum Kibbuz, wo schon das Abendessen auf uns wartete. Gestärkt vom Abendessen stellte uns Renate das äußerst interessante Buch „Israel. Einführung in ein schwieriges Land“ von Carlo Strenger vor. Anschließend ließen wir den Abend gemütlich ausklingen, indem es sich manche von uns in den Hängematten vor dem Haus bequem machten, andere auf der Wiese saßen oder lagen oder sie den Tag mit einem Glas Wein Revue passieren ließen.

*Susanne Kron*



## Der Kibbuz

### Charakteristik und Aufbau

- durch Landwirtschaft geprägtes Dorf, das wirtschaftlich und verwaltungs-mäßig eine Einheit bildet
- basiert auf gemeinschaftlichem Eigentum und demokratischen Strukturen
- derzeit ca. 280 Kibbuzim
- Kibbuzmitglieder werden chaver (=Kamerad, Freund) oder Kibbuznik genannt
- Mitgliedschaft auf freiwilliger Basis
- Familie bildet kleinste soziale Einheit
- Gleichberechtigung von Mann und Frau. Arbeitstätigkeit der Frau befreit sie von häuslichen und erzieherischen Pflichten.
- ca. 50 Std./ Woche, 6 Arbeitstage
- kein Lohn bzw. Gehalt, nur „Vergütung“ = allumfassende ökonomische Versorgung jedes Einzelnen einschließlich Kleidung, Ernährung, Krankenschutz und Altersversorgung
- Kinder in Gruppen mit Gleich-altrigen in ‚Kinderhäusern‘ von pädagogisch ausgebildeten Kibbuzmitgliedern betreut relativ wenig Kontakt zu Eltern und Geschwistern
- Ideal: Gleichberechtigung der Geschlechter, ökonomische und soziale Gleichheit
- Tätigkeiten und Ämter in ständiger Rotation
- Kibbuzkollektiv hat demokratische Selbstverwaltung: höchstes Organ ist Vollversammlung, Komitees und Ämter im Kibbuz auf bestimmte Zeit gewählt
- Aufnahme in einen Kibbuz kann von allen jüdischen Israelis beantragt werden, muss von Vollversammlung bewilligt werden, Probezeit
- Mitgliedschaft kein Recht auf privaten Besitz
- in Kibbuz-Verbänden organisiert, teilweise von Parteien

### Geschichte und Entwicklung der Kibbuzim

- erste Kibbuz-Siedler mit Einwanderungswellen aus Osteuropa 1882, 1904, 1920
- Kibbuz als Gegenbewegung zum Stetl Schaffung einer jüdischen Arbeiterschaft auf eigenem Boden
- Degania Alef erster Kibbuz 1909 gegründet
- erste Kibbuzim spielten wichtige Rolle bei Besiedelung Israels
- Welle von Neugründungen im Jahr 1948
- früher Kibbuzmitglieder viel Einfluss in Armee und Regierung
- 1977 Subventionen durch neue Regierung gekürzt
- Wirtschaftskrise und Inflation in 1980er Jahren

Degania Alef und Degania Bet

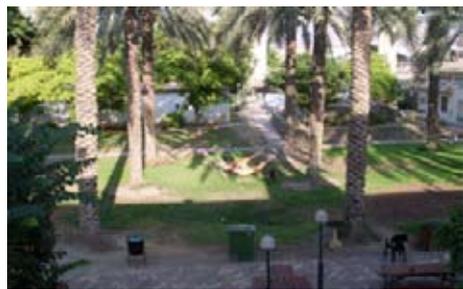
- 28. Oktober 1909 als erster Kibbuz gegründet (Einwanderer aus Weißrussland)

Vorbild weiterer Kibbuzim

- Name von dagan = Getreide
- vor Staatsgründung auch als Verteidigungsposten benutzt
- kein Kinderhaus
- ca. 320 Mitglieder (110 Minderjährige) – Durchschnittsalter ca. 55 Jahre
- Fabrik für Werkzeuge mit Diamantenschneidern
- Privatisierung: Abrücken vom Gleichheitsprinzip, Leistungen werden honoriert, Selbstverwaltung des Gehalts, „progressive Steuer“
- Pensionsfond für sozial Schwächere
- Degania Bet: 1920 entstanden, Grund der Neugründung: starkes Anwachsen der alten Siedlung

*Referentin: Patricia Nowaczyk*

# Impressionen Kibbuz Degania Bet



## Am See Genezareth



Nachdem wir um 6.30 Uhr von einer F-16 im Tiefflug geweckt wurden, ging es nach einem schnellen Frühstück um 8.00 Uhr mit dem Bus zur ersten Station des heutigen Tages: dem Berg der Seligpreisung. Hier soll Jesus seine Bergpredigt (Mt 5-7) gehalten haben. Den Einstieg gestaltete vor Ort Sebastian Gennrich mit dem ersten Teil seines Referats zu den

heiligen Stätten am See Genezareth. Nach der Besichtigung der Kirche der Seligpreisung, welche inmitten von Fikus- und Eukalyptusbäumen in einer schönen Gartenanlage liegt und dessen oktagonale Form an die acht Seligpreisungen erinnern soll (der neunten Seligpreisung ist die Kuppel gewidmet), fuhr Sebastian mit dem zweiten Teil seines Referats fort und schloss dieses mit dem Vortragen der Bergpredigt.



Daraufhin fuhr die Gruppe mit dem Bus nach Tabgha zur Brotvermehrungskirche, wo nach christlicher Überlieferung das Wunder der Brot- und Fischvermehrung für die Speisung der 5000 (vgl. Mt 14 par) stattgefunden haben soll. Die Kirche wird von deutschen Benediktinermönchen unterhalten. Den Innenhof des Kirchengeländes ziert ein kleiner Karpfenteich.

Im Innern der Kirche unter dem



Altar befindet sich der Naturfelsen, auf dem die Brotvermehrung stattgefunden haben soll. Vor dem Stein ist das Mosaik mit dem von zwei Fischen eingerahmten Brot zu sehen, welches an das Wunder erinnert.

## Die christlichen Stätten am See Gennesaret

Der See von Galiläa (See Gennesaret):  
Jesus wandelt auf dem See nach Kafarnaum.

(Joh 6, 16-21 | Mk 6,45-52)

Berufung der ersten vier Jünger.

(Lk 5,1-11)

Brotvermehrungskirche:

Unter Altar befindet sich Stein, auf dem Jesus Fische abgelegt und zur Speisung der Fünftausend vermehrt haben soll.

(Joh 6, 1-15 | Mk 6, 30-44)

Berg der Seligpreisung – die

Bergpredigt:

Jesus spricht alle Menschen selig.

(Mt 5, 1-12)

Berufung der Zwölf Apostel.

(Lk 6, 12-16)

Kafarnaum:

Rede Christi in der Synagoge von

Kafarnaum.

(Joh 6, 22-59)

Heilung der Kranken,

Schwiegermutter Simons.

(Mk 6, 53-56 | Lk 5, 12-26 | Mk,

1,29-31)

Mahl mit den Zöllnern.

(Lk 6, 27-31)

Jordan:

Jesus lässt sich von Johannes auf den

Namen JHWHs („Adonai“, oder

„J-H-W-H“) taufen. (Mk. 9-11)

*Referent: Sebastian Gennrich*

## Archäologie und Christentum - das Wirken Jesu in Kapernaum sowie die archäologischen Zeugnisse davon

„Als er [Jesus] aber hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war, zog er nach Galiläa zurück. Und er verließ Nazareth und kam nach Kapernaum, das am See im Gebiet von Sebulon und Naphthali liegt und nahm [dort] Wohnung, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja gesprochen worden ist, welcher sagt:

„Das Land Sebulon und das Land Naphthali gegen den See hin, jenseits des Jordan, das Galiläa der Heiden, das Volk, das in der Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen und die im Lande und Schatten des Todes saßen, denen ist ein Licht aufgegangen.“ (Mt 4, 12-16)

### Jesus in Kapernaum

Hier beginnt Jesus sein öffentliches Wirken: „Von da an begann Jesus zu predigen: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist genaht.“ (Mt 4, 17)

Hier beruft er seine ersten Jünger: „[...] Kommet her, [folgt] mir nach und ich will machen, dass ihr Menschen-fischer werdet.“ (Mk 1, 17)

Hier hält er Messen ab: „Und sie gingen hinein nach Kapernaum und alsbald lehrte er am Sabbat in der Synagoge.“ (Mk 1, 21)

Hier tut er seine Wunder; treibt Dämonen aus: „Und in der Synagoge war ein Mensch, der von einem unreinen Geist, einem Dämon besessen war. [...] Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus ihm! Da riss ihn er Dämon in die Mitte und fuhr von ihm aus, ohne ihm Schaden zu tun.“ (Lk 4, 33-35) und heilt Kranke: „Und er trat hinzu, ergriff ihre [Petrus Schwieger-mutter] Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie [...]“ (Mk 1, 31)

Er lebt hier in Petrus' Haus: „Und sobald sie aus der Synagoge kamen, gingen sie in das Haus des Simon [Petrus] und des Andreas [...]“ (Mk 1, 29)

### Die Jesus-Synagoge in Kapernaum

Kapernaum und die Jesus-Synagoge wird in dem Pilgerbericht der Egeria (um 383) erwähnt, im 19. Jh. war die Lage dieses Ortes jedoch vergessen. 1838 wurden Ruinen entdeckt, von denen man vermutete, dass sie zu dem antiken Ort gehörten, eine eindeutige Identifizierung passierte jedoch erst ab 1894 durch Ausgrabungen von Franziskanern, die dieses Gelände erwarben.

Die als Jesus-Synagoge bezeichnete Ruine erwies sich jedoch als Bau aus der konstantinischen Zeit, so dass das Rätsel um die wahre, neutestamentliche Synagoge nicht gelöst werden konnte. Erst im Jahre 1981 entdeckten die Archäologen Corbo und Loffreda die Grundmauern der gesuchten Synagoge, sie liegen an dem Ort, an dem man sie von Anfang an vermutet hatte: unter der Ruine aus konstantinischer Zeit. Dank weiterer Grabungen kann zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass dieses ältere Gemäuer aus dem 1. Jh. n. Ch. stammt. Es kann natürlich nicht endgültig gesagt werden, ob dies die tatsächliche Jesus-Synagoge ist, es gibt jedoch Indizien, die dafür sprechen: Der Prunk der neuen Synagoge, was darauf schließen lässt, dass der Bau durch die bereits christliche Obrigkeit unterstützt wurde und die Funde in dem sogenannten Petrus-Haus.

### Das Petrus-Haus

Unter einer byzantinischen Kirche wurden Reste von Wohnhäusern gefunden. Das Sensationelle an diesem Fund waren Mörtelbrocken, in die Gebete und Anrufungen des Namen Jesu eingeritzt waren. Außerdem taucht der Name des Petrus auf. Da aber auch in umliegenden Häusern christliche Symbole gefunden wurden, kann diese Ruine nicht unbedingt als „Das Petrus-Haus“ angesehen werden.

*Referentin: Celine Thorns*

# Kapernaum



Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir weiter nach Kapernaum, einer der bedeutendsten Wirkungsstätten Jesu. Systematische Ausgrabungen legten dort Wohnhäuser und eine Synagoge aus dem 2.-4. Jahrhundert n. Chr. frei. Darunter war auch das angebliche Haus des Petrus, dessen Überreste heute durch eine Betonkonstruktion geschützt und von einer achteckigen Gedächtniskirche mit Glasboden überdacht sind. Die Ausgrabungsstätte und die dahinterliegende Thematik wurden dort von Celine Thorns in ihrem Referat zum historischen Jesus in Galiläa vorgestellt.

Auf einer längeren Busfahrt durch das Westjordanland ging es nach Jerusalem. Dort kamen wir gegen 17 Uhr an. Der erste Blick fiel auf die beige Häuser, die alle gleich auszusehen schienen, und die goldene Kuppel des Felsendoms. Allerdings verlief die Ankunft nicht so reibungslos wie geplant. Tausende Muslime pilgerten zum Freitagsgebet in die Stadt und füllten Straßen und Wege. So kam es, dass wir mit unserem Reisebus geschlagene 20 Minuten



an einer Kreuzung standen und uns weder vor- noch zurückbewegten.

Durch das verspätete Einchecken im Holy Land Hotel, das in Ostjerusalem liegt, entfiel der angedachte Synagogenbesuch der ultraorthodoxen Gemeinde. So besuchte eine Hälfte der Gruppe hübsch zurechtgemacht vor dem Abendessen eine reformierte feministische Synagoge und die andere Hälfte nach dem Abendessen den Gottesdienst in der Großen Synagoge, um den Sabbat zu begrüßen.





Foto: Roman Kirman - www.JerusalemShots.com

Besondere Aufmerksamkeit erfährt der abendliche Synagogenbesuch. Hier stehen wir nun, so schick wie es unser mäßiges Reisegepäck zulässt, vor der großen Synagoge, welche mit ihrer hohen, hellen Fassade und dem bunten, an eine Kirche erinnernden Glasfenster auf uns herunterblickt. Die Gruppe sammelt sich nochmal, Rachel gibt letzte Instruktionen und gemeinsam gehen wir zum Eingang, wo wir fast um Einlass bittend vor dem Wachmann stehen, der uns eingehend mustert und nach kurzem Zögern und einer knappen Unterweisung passieren lässt. Das geräumige Atrium präsentiert sich uns flankiert von zwei langen Glasvitrinen, welche angefüllt sind mit kleinen jüdischen Kostbarkeiten und Erinnerungen. Hinter dem Atrium führt eine Flügeltreppe in die oberen Etagen der Synagoge. Das Licht ist gedämpft, Bodenbelag und Vertäfelung wirken edel. In der ersten Etage trennen sich unsere Wege, die Männer dürfen in den

unteren Bereich der Synagoge, während die Frauen eine Etage darüber auf die Empore gelangen. Die Stimmung ist leicht angespannt, alle sind bemüht keine hektischen Bewegungen zu machen, sondern sich von der leicht ehrfürchtigen Atmosphäre tragen zu lassen. Auf Rachels Bitte verteilen wir uns und nehmen auf den Klappsitzen Platz. Die Anwesenden scheinen bereits im Gebet vertieft. Der Rabbi betritt durch einen Seiteneingang die Synagoge, stellt sich mit dem Rücken zur Gemeinde vor den Altar und beginnt mit lautem Sprechgesang das Gebet. Wir lauschen gespannt und blättern im Gebetsbuch, welches wir vor dem Betreten der Empore gereicht bekamen, in der Hoffnung, die richtige Stelle zu finden, was sich bei den hebräischen Schriftzeichen als äußerst schwierig erweist. Unsere Blicke wandern über die Betenden wieder zum Rabbi, der seinen Gesang auch durch Vor- und Zurückwippen des Oberkörpers unterstützt. Dabei fällt ihm gelegentlich der Tallit von den Schultern, den er dann schwungvoll wieder über den Körper wirft. Sein Gebet wird vom Gemeindevorsteher kurz unterbrochen und allgemeine Ansagen zum Gottesdienst und den Spenden verkündet. Sein Erscheinungsbild im schwarzen Anzug sowie sein eigenartiger Akzent stehen etwas im Kontrast zur Ausstrahlung des Rabbi, der sein Gebet umgehend

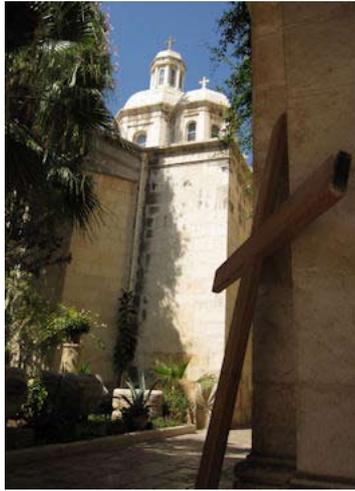
# Synagogenbesuch in Jerusalem

fortführt, als der Gemeindevorsteher das Rednerpult verlässt. Hin und wieder erhebt sich die Gemeinde und spricht gemeinsam ein Gebet. Zur Begrüßung des Sabbats wenden sich alle der Tür zu. Während die Frauen zum Teil nur leise vor sich hin murmeln, verfallen die Männer in lautes Wehklagen. Höhepunkt des Gottesdienstes bildet das Schma-Israël, wo die Betenden ihr Gesicht in den Händen verbergen. Der Gottesdienst endet so unvermittelt, wie er begonnen hat. Einige Gläubige erheben sich sofort und verlassen den Saal, andere bleiben im stillen Gebet sitzen oder beginnen kleine Gespräche mit anderen Anwesenden. Wir verlassen die Empore und treffen am Ausgang auf die kleine Gruppe Männer, welche den Gottesdienst bzw. die Gläubigen als sehr unterhaltsam empfunden haben. So hätten einige Gläubige während des Gottesdienstes in Supermarktwerbung geblättert, anregende Diskussionen geführt oder gar geschlafen, was zu Belustigung und Erstaunen geführt hat. Während wir zurück zum Hotel schlendern, erörtern wir den Ablauf, tauschen Eindrücke und Meinungen aus. Im Hotel treffen wir auf die Gruppe, welche dem Gottesdienst in der feministischen Synagoge beiwohnte und stellen fest, dass ihre Impressionen zum Teil ganz anders waren als unsere. Ein ständiges Kommen und Gehen der Gläubigen prägte dort den

Gottesdienst, welcher in einer Art Turnhalle stattfand. Kinder spielten auf dem Boden und Männer und Frauen, welche nur durch einen dünnen Vorhang getrennt waren, winkten sich zu. Frauen nahmen hier offensichtlich eine gleichberechtigte Position ein. So war die Kantorin eine Frau und auch die sehr ausgelassenen Gesänge wurden stark durch die Frauenstimmen getragen. Eine Frau trug als Zeichen der Emanzipation sogar eine Kippa.

Der Sabbatgottesdienst in der Großen Synagoge lässt sich in meinen Augen gut und irgendwie doch gar nicht mit dem christlichen Gottesdienst vergleichen, den ich kenne. Der scheinbar regelhafte Ablauf scheint mir vertraut und ich fühle mich an zu Hause erinnert: ein Wechsel aus Gebet, Predigt, Ankündigung und Gesängen. Andererseits wirken die Anwesenden in der Synagoge abgeschottet auf mich, die Frauen halten häufig einen Platz zwischen sich frei. Zudem verwirrt mich die rigorose Trennung zwischen Mann und Frau generell etwas, ebenso die Tatsache, dass die Frauen anscheinend nicht alle Gesänge und Gebete wortstark unterstützen dürfen. Insgesamt ein interessanter Abend mit nachklingenden, auch ernüchternden, aber auf jeden Fall in Erinnerung bleibenden Eindrücken.

*Sina Nimtz*



## Das christliche Jerusalem

*Das Christentum verbindet mit Jerusalem zum einen heilsgeschichtliche Erinnerung und zum anderen eschatologische Hoffnung. Es ist der Ort des Leidens, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und der Ort der Wiederkunft Christi auf dem Ölberg.*

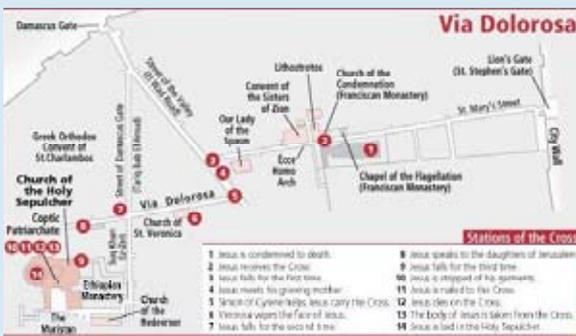


Die erste Nacht in unserem Hotel in Ostjerusalem, also im arabischen Teil der Stadt, endete für einige gegen 4 Uhr in der Früh durch einen lauten, explosionsartigen Knall. Wir guckten aus dem Fenster, um nachzusehen, ob etwas passiert war. Aber da wir keine Sirenen oder Sonstiges hörten, gingen wir beruhigt wieder schlafen. Am nächsten Morgen war uns klar, dass der Knall den muslimischen Bewohnern unseres Viertels die letzte Möglichkeit zur Mahlzeit vor Sonnenaufgang verkünden sollte. Trotzdem zuckten wir auch jeden Abend vor Sonnenuntergang zusammen, wenn das Fastenbrechen begann und



wieder durch jenen lauten Knall angekündigt wurde. Nach dem kurzen körperlichen Erschrecken folgte aber sofort die Information vom Gehirn „Es ist nur Ramadan, kein Grund zur Sorge“.

Am Samstagmorgen trafen wir uns um 8 Uhr zum Frühstück und gingen um 10 Uhr zum ersten Mal durch die Tore und Gassen der Jerusalemer Altstadt. Ziel unseres Ausflugs waren die christlichen Sehenswürdigkeiten die Via Dolorosa und die Grabeskirche sowie der Muristan und die Erlöserkirche. Die Via Dolorosa ist jener Leidensweg, welchen Jesus vom Ort seiner Verurteilung durch Pontius Pilatus bis zum Ort seiner Kreuzigung zurückgelegt haben soll. Wir passierten den Ecce-Homo-Bogen und die 14 Stationen des Weges, welcher in der Grabeskirche endet. Durch die vielen Läden, Essenstände und das Gedränge geht die Geschichte des Ortes fast unter. Die Ironie dahinter, dass Jesus einst Bescheidenheit predigte und die Via Dolorosa heute die Menschen eher in einen Konsumrausch als in Andacht verfallen lässt, ließ mich persönlich ein wenig ratlos zurück.



### Via Dolorosa

Die Via Dolorosa (lat. der Weg des Leidens) legte Jesus vor seiner Kreuzigung zurück, er musste dabei das Kreuz teilweise selbst tragen. Der Weg führt vom Amtssitz des römischen Statthalters Pontius Pilatus bis zur Hinrichtungsstätte am Hügel Golgota, diese Orte sind jedoch historisch nicht eindeutig bestimmbar. Die Straße ist heute als Kreuzweg mit 14 Stationen ausgestaltet. Da sich der Straßenverlauf über die letzten 2000 Jahre stark verändert hat, muss man den Weg mehr als Verbindung von Gedenkstätten als eine Wanderung in Jesu Fußstapfen betrachten.

Die letzte der 14 Stationen ist die Grabeskirche, die an jenem Ort steht, an dem sich das Grab Jesu befinden soll. Einige

Stationen werden u.a. in folgenden Stellen der Bibel erwähnt:

1. Jesus wird verurteilt - Mt 27, 22-26
2. Jesus nimmt das Kreuz auf - Mt 27, 27-31
3. Jesus stürzt zum ersten mal - keine Erwähnung
4. Jesus trifft seine Mutter - keine Erwähnung
5. Simon von Kyrene hilft beim Tragen des Kreuzes - Mt 27, 32
6. Veronika reicht Jesus ein Schweißstuch - keine Erwähnung
7. Jesus stürzt zum zweiten mal - keine Erwähnung
8. Jesus tröstet weinende Frauen von Jerusalem - Lk 23, 28- 31
9. Jesus stürzt zum dritten mal - keine Erwähnung
10. Jesus werden seine Kleider genommen - Mt 27, 35
11. Jesus wird an das Kreuz geschlagen - Mt 27, 33-36
12. Jesus stirbt am Kreuz - Mt 27, 50
13. Jesus wird vom Kreuz genommen - Mt 27, 57-59
14. Leichnam Jesu wird in das Grab gelegt - Mt 27, 59-61

Referentin: Carolin v. d. Heiden



Die Besichtigung der Grabeskirche war nicht nur architektonisch sehr beeindruckend, sondern auch durch die Menge der Fotos schießenden Touristen und Andacht suchenden Menschen. Kaiser Konstantin ließ die Kirche 335 n. Chr. am angeblichen Ort der Kreuzigung und Auferstehung Jesu erbauen. Nach Bränden, Plünderungen und Beschädigungen bauten die Kreuzfahrer die Kirche 1099 n. Chr. wieder auf. Heute wird die Kirche von sechs verschiedenen christlichen Konfessionen verwaltet und bewohnt: griechisch-orthodoxe, römisch-katholische und armenisch-apostolische Christen sowie die äthiopisch-orthodoxe Kirche, ägyptischen Kopten und die syrisch-orthodoxe Kirche teilen sich die gesamte Grabeskirche. Nicht nur

die Aufteilung der Besitzverhältnisse, auch Zeit, Dauer und Ort der Gebetszeiten sind streng aufgeteilt und geregelt. Trotzdem verläuft nicht immer alles reibungslos, denn Streitigkeiten sind keine Seltenheit. So werden auch wichtige bauliche Maßnahmen verhindert, exemplarisch dafür steht eine Holzleiter über dem Eingang der Kirche.



Sie wurde vor 150 Jahren von den griechisch-orthodoxen Mönchen dort aufgestellt, um bröckelndes Gestein zu reparieren. Dazu kam es aber nicht, da die anderen Konfessionen die Zuständigkeit der Griechisch-Orthodoxen dafür bestritten. Allerdings herrscht bis heute

Unklarheit darüber, wer die Leiter wieder zu entfernen habe, sodass sie dort nutzloser Weise wohl noch einige Jahre stehen bleiben wird.



### Grabeskirche

Die Grabeskirche zählt zu den größten Heiligtümern des Christentums, da dort nach der Überlieferung die Kreuzigung Jesu stattfand und sich sein Grab befinden soll.

Kaiserin Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin veranlasste den Bau der Kirche 335 n. Chr. an dem Ort, welcher als Kreuzigungstätte vermutet wurde.

Der Golgotha Felsen, welcher sich heute innerhalb der Grabeskirche befindet, stand damals unter freiem Himmel zwischen Rotunde und der Basilika.

Durch die Eroberung der Perser 614 n. Chr. wurde die Grabeskirche abgebrannt und 628 vom byzantinischen Kaiser Heraklius wiederaufgebaut. Kalif El-Hakim forderte 1009 n. Chr. die komplette Zerstörung der Kirche. Plünderungen und der Versuch, das heilige Grab herauszureißen, waren die Folge. 1030- 1048 n. Chr. Errichteten Byzantiner die Kirche wieder auf. 1808 wurde sie ein weiteres mal Opfer eines Feuers und erst 1955 einer Restaurierung unterzogen.

Heute wird die Kirche von sechs verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften gehütet und bewohnt.

Die Griechisch-Orthodoxen, Katholiken und Armenier übernehmen die Hauptverwaltung. Die Kopten kamen im 19. Jh. dazu, die Äthiopier besitzen das Dachgeschoss und leben dort in einer kleiner Gruppe. Den Syrisch-Orthodoxen werden nur kleine Schreine und Aufgaben zugeteilt. Nicht nur die Aufteilung der Besitzverhältnisse, auch Zeit, Dauer und Ort des Gebets sind streng aufgeteilt und geregelt.

Dennoch kommt es oft zu Streit und Rangeleien unter den christlichen Gruppen,



besonders zu Ostern, wenn alle Kirchen die Auferstehung feiern wollen. Die komplizierten Verhältnisse erschweren außerdem wichtige bauliche Maßnahmen, da jede Veränderung eine Verletzung des Status Quo von 1967 verursachen könnte. Zum Beispiel wird das Dach, welches seit 2004 einsturzgefährdet ist, auch von Kopten beansprucht, der Streit verhindert jedoch die Renovierung. Der Schlüssel der Grabeskirche wird seit mehreren Jahrhunderten von einer muslimischen Familie verwaltet, diese tritt auch manchmal als Streitschlichter auf.

### Hinweis

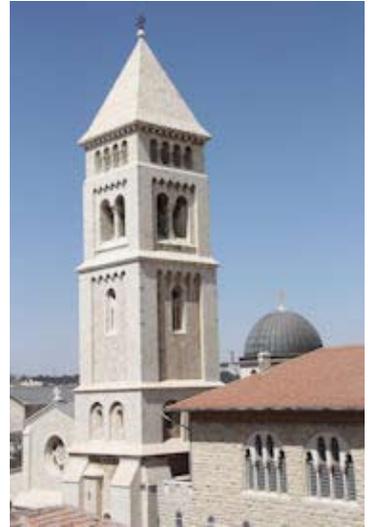
Ein kleines Stück des ursprünglichen Gesteins vom vermeintlichen Grab Jesu kann man immerhin noch sehen, wenn man sich vor der sogenannten Koptischen Kapelle am hinteren, westlichen Teil der Adikula, des Grabhauses, bückt und am dort meist sitzenden koptischen Priester vorbeischaut.

Referentin: Carolin v. d. Heiden

## Erlöserkirche

Den nächsten Halt legten wir an der Erlöserkirche auf dem Muristanplatz ein. Der Platz war einst ein Geschenk der osmanischen Administration an Kronprinz Friedrich Wilhelm. Am Reformationstag des Jahres 1883 wurde dort für die eingewanderten Preußen eine protestantische Kirche erbaut. Vom Turm der Kirche aus hatten wir einen großartigen Ausblick über ganz Jerusalem.

Nachdem das offizielle Tagesprogramm beendet war, teilten wir uns in Gruppen auf und gingen essen, shoppen oder ruhten uns auf der Dachterrasse unseres Hotels aus. Bei abendlichen Spaziergängen durch das arabische Viertel machten wir ganz unterschiedliche Erfahrungen. Wir wurden stets mit einem freundlichen „Welcome“ begrüßt und auch kleine sprachliche Patzer wurden uns mit einem Lächeln verziehen. So machten uns die arabischen Händler freundlich darauf aufmerksam, dass es bei ihnen „Salam“ und nicht „Schalom“ heiße.



Der einzige, negative Vorfall des Abends soll trotzdem nicht unerwähnt bleiben: Ein Teilnehmer unserer Exkursion vergaß nach dem Spaziergang durch das jüdische Viertel, auf dem Rückweg ins Hotel, seine Kippah abzusetzen. Seine Begleiterin und er wurden daraufhin von muslimischen Jungen bedrängt, mit Steinchen beworfen und kurz darauf von älteren Moslems gebeten die Kippah abzusetzen und das Viertel zu verlassen. Wir lernten aus diesem unangenehmen Vorfall, dass trotz des überwiegend freundlichen Umgangs untereinander bestimmte Verhaltensregeln gelten und Spannungen bestehen. Die Koexistenz von Muslimen und Juden in Jerusalem scheint am besten zu funktionieren, solange sich alle aus dem Wege gehen.

*Carolin von der Heiden*

## Protestanten und Preußen in Jerusalem

### Situation bis 1840

Palästina ist seit beginnendem 16. Jh. Teil des Osmanischen Reiches. Aufgrund des Desinteresses Konstantinopels am Heiligen Land verwahrloste dieses in hohem Maße.

1831 überfielen die Ägypter das Heilige Land. Da die Ägypter der desolaten wirtschaftlichen Lage Palästinas nicht hätten gerecht werden können, liberalisierten sie ihr Rechtssystem und stellten Nicht-Muslime den Muslimen rechtlich gleich, um so mehr Europäer ins Heilige Land zu locken, die es aufbauen sollten, damit Ägypten Palästina strategisch besser nutzen kann.

Das Osmanische Reich wiederum überfiel zwischen 1839 und 1840 Ägypten, welches der türkischen Armee eine vernichtende Niederlage bescherte.

Die europäischen Großmächte, welche lange Zeit kein ernsthaftes Interesse mehr am Heiligen Land hatten, witterten nun ihre Chance auf eine wachsende Einflussnahme im Orient und unterstützten das Osmanische Reich.

Konstantinopel erkannte in den 1840er Jahren erstmals die Protestanten als Religionsgemeinschaft an. Darauf errichteten England und Preußen gemeinsam das Bistum Jerusalem.

Unter dem Schutz der beiden Großmächte wanderten hunderte Protestanten nach Palästina aus.

### Situation der Christen in Palästina

Aufgrund des Schutzes durch die Europäischen Großmächte und den zugesicherten Schutz durch Konstantinopel, konnten Christen jeglicher Konfession neben den Muslimen leben.

Die große Mehrheit dieser Christen waren Bauern. Lediglich mancherorts, wie in Bethlehem und Nazareth, konnten sich große christliche Gemeinden und ein Bürgertum bilden.

Katholiken und Protestanten missionierten derart stark, dass sich auch die orthodoxe Kirche gezwungen sah, etwas an ihrem Auftreten zu ändern. 1845 verlegte der Patriarch von Jerusalem deshalb seine Residenz nach fast 750 Jahren wieder von Konstantinopel nach Jerusalem.

Zwischen den Christen entstand ein „konfessioneller Wettbewerb“, der dazu führte, dass eine große Zahl kirchlicher, karitativer, medizinischer und wissenschaftlicher Einrichtungen entstanden und die Gesamtsituation der Bevölkerung erheblich verbesserte.

### Die Erlöserkirche

Da Preußen mittlerweile Teil des Deutschen Reiches war, kündigten diese 1886 den Vertrag über die gemeinsame Verwaltung des Bistums Jerusalem mit England.

Man beschloss, eine protestantische Kirche am Muristanplatz, welcher ein Geschenk der osmanischen Administration an den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm darstellt, zu errichten.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 31.10.1893 (Reformationstag). Dem Grundstein wurden die 95 Thesen Luthers samt Nägel zum Einschlagen beigelegt.

Kaiser Wilhelm II., welcher ein großer Freund des Osmanischen Reiches war, beschließt, zur Einweihung der Erlöserkirche nach Jerusalem zu fahren. Seinem Aufbruch folgten hunderte deutsche Protestanten.

Den erwogenen Abriss eines Teils der historischen Jerusalemer Stadtmauer, um den erwarteten Ansturm auf die Stadt kompensieren zu können, empfindet Wilhelm II. als „Barbarei“. Dennoch wurde ihm lange nachgesagt, dass es sich bei den Erwägungen um seinen Befehl handelte.

*Referent: Patrick Tolxdorf*

## Stadt Davids und Zionsberg



Der Tag begann mit einem besonderen Auftritt von Sina und Sophie zum Frühstück: Beide erschienen in „holy-place“-Kleidung. Sicherlich verwechselten sie den Speisesaal unseres Jerusalemer Hotels nicht mit einem Heiligtum. Vielmehr stellten sie sich schon vor Aufbruch in die Stadt Davids auf das ein, was uns an jenem Tag erwarten würde: eine Vielzahl von Orten, an denen wir mit unserer Kleidung zum Ausdruck bringen sollten, dass wir die Bedeutung der jeweiligen Ort achten und die religiösen Gefühle der Gläubigen respektieren würden.

Sina und Sophie legten ihre neu erworbenen Kaftane nach dem Frühstück jedoch noch einmal ab – eine kluge Entscheidung ob des um 8.30 Uhr startenden Eilmarsches zum Tempelberg. Mit erhöhtem Puls, Schweißtropfen auf der Stirn und



etwas atemlos standen wir kurz nach 9 Uhr am Dung-Tor der Mauer, mit der einst Herodes der Große das Plateau des Tempelberges einfasste und mussten leider erfahren, dass uns heute der Zugang verwehrt bleiben wird. Der 30. Juli des Jahres 2012 war zugleich der 9. Tag im Monat Av des jüdischen Kalenders. An diesem Tag, Tisha B'Av betrauern die Juden drei große Katastrophen in ihrer Geschichte: die Zerstörung des Tempels Salomons in Jerusalem durch die Babylonier unter König Nebukadnezar im Jahr 586 v. Chr. und das babylonische Exil, die Zerstörung des zweiten Tempels 70 n. Chr. und die Vertreibung der Juden in die Diaspora sowie die Niederschlagung des sog. Bar-Kochba Aufstandes 135 n. Chr. gegen die Römer.

Am Dung-Tor hielt Erika das erste Referat des Tages in Sichtweite der Klagemauer und erklärte unserer Reisegruppe die Bedeutung des Tempelberges für die drei großen monotheistischen Religionen. Weiter ging es dann zum Misttor der heutigen Altstadtmauer, hinter dem sich der Eingang zum Archäologischen Garten mit dem Davidson Center befindet. Die Davidstadt ist ein Nationalpark, in dem Besucher die Überreste beeindruckender Gebäude und Festungen der Bewohner aus biblischen Zeiten sowie deren Festungen und unterirdischer Tunnel bestaunen können. Im Zentrum entführten uns Kunstwerke und archäologische Ausgrabungen in die glorreiche, jüdische Vergangenheit der Stadt.

Die arabische Bevölkerung, deren Wohnviertel sich heute über den unterirdischen Ausgrabungsstätten der Davidstadt befinden, kommt mit ihrer Geschichte im Ensemble der historischen Darstellungen mit modernen Visualisierungstechniken nicht vor. So bilden die Ausgrabungen seit vielen Jahren Anlass für zahlreiche politische Kontroversen. Für die Verfechter einer alleinigen jüdischen Hoheit über die Stadt bilden die Funde eine Legitimation ihrer Ansprüche.

Aus unerklärlichen Gründen war die Buchung unserer Führung durch die Davidstadt abhanden gekommen und so vertrieben wir uns die Zeit bis 10.45 Uhr mit Eis und Kaffee im Schatten der Bäume. Zosias Verhandlungen ermöglichten unserer Gruppe dann den Besuch einer virtuellen Tour im Multimedia-Museum des Besucherzentrums, die uns auf den Tempelberg zur Zeit des Zweiten Tempels entführte. Anschließend erkundeten wir unter Zosias Führung die David-Stadt. Einen Höhepunkt und gleichzeitig eine wohltemperierte Erfrischung bildete der Gang durch den 457m langen und völlig unbeleuchteten Hezekiahs Tunnel.

Gestärkt durch einen individuellen Mittagsimbiss in der jüdischen Altstadt von Jerusalem machten wir uns um 15 Uhr auf den Weg, diese weiter zu erkunden. Der Zionsberg, verschiedene Kirchen auf dem Zionsberg, das Davidsgrab, die Dormitio-Kirche und der Abendmahlssaal standen auf dem Programm und wurden am Zions-



Gate durch Sophie erklärt.

Am Abend (18 Uhr) stand noch ein besonderer Termin an: Im American Colony Hotel traf sich ein Teil der Gruppe mit Alfred Azar, einem christlichen Araber aus Ramallah. Besonders Fragen zur politischen Situation in Jerusalem, zum Alltag in den besetzten Gebieten und zum Zusammenleben der verschiedenen Religionen wurden erörtert. Eindrucksvoll blieb allein eine Anekdote in Erinnerung, die uns Alfred von seiner damals 10-jährigen Tochter erzählte: Eines Tages fuhren seine Tochter und er nach Jerusalem in ein Einkaufszentrum. Plötzlich begann sie fürchterlich zu weinen und wollte auf keinen Fall weitergehen. Sie hatte Angst, weil die Menschen um sie herum Hebräisch sprachen – die Sprache, die sie von den Soldaten kannte, die mit Panzern ihr Haus bedrohten und die sie mit Waffen daran hinderte, das Haus zu verlassen, sich mit Freunden zu treffen und auf der Straße zu spielen. Alfred erklärte anhand dieses Beispiels, wie wichtig die Erziehung der nachfolgenden Generation ist – und wie schwer.

Mit einem Rundgang durch das American Colony Hotel endete ein eindrucksvoller Tag.

*Petra Lenz*



# Tempelberg und Westmauer



Nach einem kräftigen Frühstück im Holy Land Hotel lief die gesamte Gruppe an der Stadtmauer entlang in Richtung Tempelberg. Der Fokus des Tages lag auf der Erkundung des jüdischen Viertels Jerusalems. Um 9.00 Uhr erwartete uns eine Führung durch den Western Wall Tunnel, also den Tunnel entlang der Klagemauer. Der Teil der Westmauer, der heute sichtbar ist und Klagemauer genannt wird, beläuft sich nur auf etwa 60 Meter. Der Großteil der Westmauer aber liegt unterirdisch und verläuft unter den Gebäuden der Altstadt. Durch den begehbaren Tunnel können weitere 485 Meter der Mauer besichtigt werden.

## Der Tempelberg

### Geschichte des Tempels

#### Erster Tempel:

Vollendung durch Salomo 950 v. Chr. (1 Kön 5,15-6,38 und 2 Chr. 1,18-5,1)  
Zerstörung durch Babylonier 587 v. Chr. (2. Kön 16-25)

#### Zweiter Tempel:

Wiederaufbau unter König Herodes bis 520 v. Chr.

Zerstörung durch die Römer 70 n. Chr.

Muslimische Zeit:

In der Zeit der Omajjadenkalifen wurden der Felsendom und die El-Aqsa-Moschee erbaut.

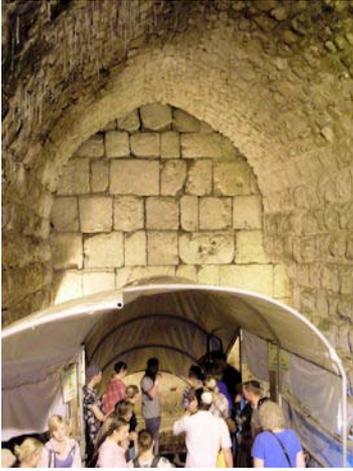
#### Felsendom

Bauherr des Felsendoms: Ab del-Malik (685-705), 5. Kalif aus dem Omajjadenhaus. Erbaut über dem Felsen Morija.

#### Heiliger Fels: El-Sakhra

Die Stelle, wo Abraham Isaak opfern wollte (1. Mose 22) und wo dem Islam zufolge Mohammed auf seiner Stute Al-Burak in den Himmel ritt (Sure 17,9).

*Referentin: Erika Wagner*



Um 515 vor der Zeit wurde der zweite Jerusalemer Tempel gebaut, welcher der Überlieferung nach von Herodes dem Großen ab 20 v.d.Z. ausgebaut wurde. Erst sein Urenkel Herodes Agrippa II. vollendete die Klagemauer. Die Westmauer ist demnach nicht die Mauer des zweiten Tempels, sondern die Westmauer des Plateaus, auf dem sich der zweite Tempel befand. Trotz der Zerstörung des Tempels 70 n.d.Z. blieben die Mauern erhalten, ein Teil wurde später abgetragen. In der darauffolgenden Zeit wurde die Mauer immer wieder überbaut, nur der Teil der heutigen Klagemauer blieb bestehen. Geht man den Tunnel entlang, kann man die verschiedenen Schichten der Mauer entdecken, insgesamt sind fünf Bauphasen zu benennen: Die unterste Schicht stammt vom (ersten) Salomonischen Tempel, darauf folgt der (zweite) Herodianische Tempel. Weiterhin wurden zwei muslimische Mauern gebaut und schließlich sind Mauerteile aus der Neuzeit zu sehen. Im Tunnel



liefen wir auf einer herodianischen Straße – „This is where Jesus walked“ –, sahen das Warren-Tor, der nächstgelegene Punkt zum Allerheiligsten des ersten Tempels und damit der heiligste Platz im Tunnel, sowie den Weststein, der als schwerster Gegenstand gilt, der je von Menschen ohne moderne Maschinenkraft bewegt wurde. Der Ausgang aus dem Western Wall Tunnel ist auf der Via Dolorosa, über die wir schließlich wieder zurück zur Klagemauer gingen.

Es fiel uns nicht zum ersten Mal auf, doch heute wurde es besonders deutlich: die Mechiza, zu deutsch: Trennung. Diese Vorrichtung dient der räumlichen Trennung der Geschlechter in der Synagoge oder an Plätzen für jüdische Rituale und soll der Ablenkung oder verminderten Konzentration vorbeugen.





Mechizot können Mauern, Wände oder Vorhänge sein, meist sind sie in der Richtung von Männern zu Frauen blickdicht. Nicht nur in allen Synagogen, die wir bisher besichtigten, auch an der Klagemauer steht eine Mechiza, die unsere Gruppe trennte.

Wir überquerten gerade die Mughrabi-Brücke, als wir beobachten, dass vor der Klagemauer eine Bar Mizwa gefeiert wurde. Dabei befanden sich Frauen und Männer auf der für sie vorgesehenen Seite und feierten. Doch die Besonderheit folgte: Die Frauen kletterten auf Stühle an der Mechiza und lehnten sich über sie, um die Feierlichkeit weiter zu verfolgen. Die Trennwand schien die Feierlichkeit zu stören, auch ihre religiöse Bedeutung wurde missachtet. Es gab bereits eine Vielzahl an Diskussionen über die Mechizot, besonders über

diese an der Klagemauer, die auch als Freiluft-Synagoge bezeichnet wird. „Im Talmud finden sich nur spärliche Hinweise auf eine Aufteilung des Synagogenraumes durch Krüge und Schilfstäbe“, so der Publizist Lukas Anel. Und doch hat sich die Separierung durchgesetzt, zwei Drittel der Klagemauer sind den Männern vorbehalten. Nun bestreiten konservativ-liberale Jüdinnen die religiösen Vorrechte der Männer, denn im orthodoxen Judentum wird diese Ausgrenzung nicht als Benachteiligung verstanden: „Frauen wird im orthodoxen Verständnis keine gleichberechtigte gesellschaftliche Rolle beigemessen“, so Anel. Wenn also eine Geschlechtertrennung sein muss, wie wäre es dann mit einer Mechiza aus einseitigen Spiegeln, durch die Frauen die feierlichen Zeremonien auf der Männerseite

betrachten können? Diesem Antrag mehrerer Frauen wurde im August 2010 stattgegeben und der Neubau beschlossen, doch auch die Frauen unserer Gruppe befanden sich nach wie vor rechts von der Holzwand. Aus diesem Grund stiegen die Frauen der Feiargesellschaft vermutlich auch auf die Stühle, um hinübersehen zu können. Die verschiedenen Auffassungen orthodoxer und liberaler Juden treffen in Jerusalem aufeinander, besonders hier an der orthodox dominierten Klagemauer.



Obwohl Ramadan war, gelang es uns, über die Mughrabi-Brücke auf den Tempelberg zu gehen. Dort betrachteten wir die Al-Aqsa-Moschee und den Felsendom – hineingehen durften wir leider nicht –, bevor wir den Tempelberg durch das Bab el-Qattanin-Tor verließen. Zum vierten Mal führte uns unser Weg durch die Sicherheitskontrolle vor der Klagemauer, bis wir Zeit bekamen, diese religiöse Stätte des Judentums auf uns wirken zu lassen.



## Jerusalem. Das jüdische Viertel

*„Jerusalem ist Wirklichkeit, Jerusalem ist ein Begriff; Jerusalem ist Sehnsucht, Jerusalem ist Geschichte; Jerusalem ist das Irdische; Jerusalem ist das Himmlische; Jerusalem ist die Seele des Volkes; Jerusalem ist der Leib Israels; Jerusalem ist die Stadt des Heiligen, gelobt sei Er; Jerusalem ist die Hauptstadt Israels; Jerusalem ist das Zentrum der Welt (...) Jerusalem ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ein erfüllter Traum. Es gibt keinen Ausdruck der Schönheit, der Liebe und des Lobes, der von Jerusalem ausgespart wurde und wird (...)“* Ben-Zvi, Yad Izhak: Jerusalem From Biblical to Modern Times, S.287, In: Elon, M. (Hg.): City of Hope, Jerusalem 1966.

### Süd-östlicher Teil der Altstadt

Im Osten durch den Haram und das Stadtal, im Westen durch das armenische Viertel und im Norden durch das Quertal und die darüber verlaufende Straße des Kettentors abgegrenzt. Derzeit ist eine Ausweitung im Norden in das muslimische Viertel zu erkennen.

Bereits in frühislamischer Zeit konzentrierte sich die jüdische Ansiedlung auf diesen Stadtteil. Unter dem Sultan Baibars (geb. ca. 1223 – gest. 1277 in Damaskus) gründete der sephardische Rabbiner Moshe ben Nachman eine jüdische Gemeinde.

### Ramban – Synagoge

Älteste Synagoge in Jerusalem. Erbaut an der Stelle eines älteren von den Kreuzfahrern zerstörten Versammlungshauses. Um 1267 von Rabbiner Moshe ben Nachman (geb. 1194 in Girona – gest. 1270 in Palästina) wiederaufgebaut. 1586 erfolgte die Schließung durch den osmanischen Gouverneur von Jerusalem Abu Seifin. 1835 Renovierung und Wiedereröffnung. Über die Jahre wurde das Bethaus von der sephardischen Gemeinde genutzt, daneben wurde es zeitweise auch als Moschee verwendet. Durch den Israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948 wurde die Synagoge zerstört. Nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 Wiedererbauung und Nutzung als Synagoge mit Lehrhaus.

Um 12.00 Uhr liefern wir ins jüdische Viertel Jerusalems, wo uns am Platz der Beit Yaakov gleich zwei Bar Mitzwa-Feiergesellschaften begegneten. In der Karaite Jewish Synagogue, der ältesten Synagoge in Jerusalem, erwartete uns der Karäer Jehoschua Levi. Die Karäer verstehen sich als jüdische Religionsgemeinschaft, welche die Heilige Schrift als einzige und alleinige Gesetzgebung anerkennt. Dies steht im Gegensatz zur Mehrheit des Judentums, in der auch das rabbinische Schrifttum eine wichtige Rolle spielt. Nach einem Vortrag von Herrn Levi legten wir eine Mittagspause ein. Danach gingen wir zur Hurva Synagoge und zu den vier Sephardischen Synagogen: die Jochanan-ben-Sakkai-, die Elihuha-Navi-, die Istanbul- sowie die Emza'i-Synagoge.

Den Abschluss des Nachmittags bildete die Besichtigung der Cardo, der teilweise freigelegten ehemaligen Hauptstraße aus römisch-byzantinischer Zeit. In dem Bazar, dem im 12. Jahrhundert von Kreuzfahrern errichteten überdachten Bereich, befinden sich heute wieder Geschäfte, vor allem Kunstboutiquen und Juweliers.

Der Tag sollte mit einer besonderen Veranstaltung enden. In der Davidzitadelle erwartete uns eine Lichtshow mit Musik, also eine Projektion von Bildern auf die Mauern der Zitadelle, welche die Geschichte Jerusalems erzählte. Diesen beeindruckenden Abschluss ließen wir schließlich mit den weiteren Erlebnissen des Tages auf der Dachterrasse des Hotels Revue passieren.

Laura Lange



### Hurva – Synagoge

(Bet-Ya'acov - Synagoge)

HaHurva hebr. „Die Ruine“. Schavtai Zvi (1626 – 1676) inspirierte unter anderem R. Jehuda ha-Chassid, eine messianische Gruppe aus Polen 1700 nach Jerusalem zu ziehen und die Ankunft ihres Messias zu erwarten. Nach dem Tod von ha-Chassid wurde auf seinem Grundstück eine Synagoge erbaut, um die kabbalistischen Traditionen der Aschkenasen zu pflegen. 1721 wurde die Synagoge, durch die islamischen Gläubigern zerstört. Erst 1856 bis 1864 wurde die Synagoge mit Hilfe der Familie Rothschild wieder erbaut. Nun hatte sie vier hohe Bögen in jede Himmelsrichtung und eine mächtige 24m hohen Kuppel. Erneute Zerstörung 1948 durch die Jordanierer. Seit 1977 dienen die Ruinen als Mahnmahl.

### Vier sephardische Synagogen

Durch die Schließung der Ramban-Synagoge entstand nach und nach dieses Synagogenzentrum von vier Bethäusern, welche unmittelbar miteinander verbunden sind.

Die Synagoge des Rabbi Jochanan ben Zakkai ist die größte und wichtigste Synagoge. Um 1625 erstmals in einen anonymen Brief erwähnt. Leicht trapezoidale Halle mit drei Kreuzgratgewölben. Bema in der Mitte, deren offenes Gitter bei Hochzeiten den Baldachin trägt, und eine doppelte Toraanische in gotischem Stil in der Ost-Wand. Sitz und Inthronisationsort des Rischon le-Zion, der vom osmanischen Sultan als Repräsentant der Juden Palästinas anerkannt war.

Die Synagoge des Propheten Elija ist ein fast rechteckiger Raum mit Kuppel, dessen Toranische in der nördlichen Ecke angebracht ist.

Die Emzai Synagoge ist ein langgestreckter Raum mit Kreuzgratgewölben. Heutzutage wird sie von der Mitnaggedim Gemeinde genutzt.

Die Stambuli Synagoge ist das jüngste, größte und einfachste Bethaus. Kuppelbau mit unregelmäßigen Seitenschiffen und einer Tora-Nische in der nördlichen Ecke. Bema mit bemalten Holzsäulen kommt aus Pesaro, die weitere Ausstattung aus Ancona.

### Anan ben David Synagoge

Im 15. Jahrhundert Gemeinde der jüdischen Sondergruppe der Karäer. Synagoge wurde 1948 teils zerstört, 1967 restauriert. Seit der Gründung Israels befindet sich in Ramle eine ca. 20 000 Menschen umfassende karäische Gemeinde.

### Tiferet Israel Synagoge

Diese „Pracht Israels“ wurde 1862-72 als Zentrum der chassidischen Gemeinde errichtet. Umfasste ca. 14 mal 20m Grundfläche und eine 20m hohe Kuppel.

1948 von den Jordaniern zerstört, 1967 provisorisch renoviert. Die westliche Seite weist drei Tore auf, die an die antiken Synagogeneingänge erinnern. Das nördliche Tor führt zum Untergeschoß, in dem noch eine Zisterne und ein Ritualbad zu sehen sind.

### Old Jishuv Courtyard Museum

Dieses Museum bietet einen Einblick in das jüdische Familien- und öffentliche Altstadtleben des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Umfasst einen se-phardischen und aschkenasischen Wohnraum, der sephardischen Ari-Synagoge sowie der aschkenasischen Or ha-Cha-jim-Synagoge und zeigt Dokumente der „alten Besiedelung“.

*Referentin: Julia Jokel*



# Qumran



*Unter gegenwärtigem Forschungsstand entzieht sich Qumran immer noch einer eindimensionalen Interpretationsperspektive“*

- Ferdinand Rohrhirsch

Qumran: ca. 50 km östlich von Jerusalem, in der Wüste Juda am Toten Meer. Die Bewohner\_innen Qumrans - wer und wie könnte es gewesen sein?

Verschiedenste Annahmen zum Wesen der Gruppe: asketische Männer-gemeinschaft ohne Besitztum und Frauen? Das Gottesvolk „Jachad“? Oase mit Dattelpalmen? Gemeinschaft von Frauen, Männern und Kindern?

Funde von weiblichen Leichen auf dem Friedhof und Schmuck versus Berichte von jüdisch- römischen Autoren (z.B. Flavius Josephus) - genauere Betrachtung der Anlage in Qumran durch weitere archäologische Funde zeichnen verschiedene Bilder einer möglichen Wahrheit, wer dort nun lebte und wirkte.

## Die Schriftrollen

- zwischen 1947 und 1956 rund 850 Schriftrollen aus der Zeit des zweiten Tempels von Beduinen entdeckt (etwa 20 Rollen vollständig erhalten)
- die meisten auf Hebräisch, einige auf Aramäisch oder Griechisch und in Geheimschrift
- literarischer und religiöser Textcharakter:  
1/3 enthalten religiöse Texte, 1/3 beschäftigen sich mit dem Leben einer jüdischen Gemeinschaft und alle übrigen reden von jüdischem Leben allgemein (zu verschiedener Zeit und von unterschiedlichen Verfassern geschrieben)

## Qumran, die Essener\_innen und die Schriftrollen

### Warum waren die Schriftrollen in den Höhlen versteckt?

- Hängt wahrscheinlich mit dem ersten jüdischen Aufstand (ca. 66 n. chrstl. Z.) zusammen – aus Angst vor der Zerstörung ihrer Siedlung Qumran und der Schriftrollen von den Bewohner\_innen versteckt
- Oder Sammlungen einer Bibliothek/ Jerusalemer Bibliotheken, die aus Angst vor Zerstörung durch Römer\_innen außerhalb Jerusalems versteckt wurden

### Bedeutung des Fundes:

- Beweis dafür, wie verlässlich die biblische Überlieferung über Jahrhunderte war (im Vergleich mit späteren Handschriften)
- Beweis für die Existenz der Essener - Vertiefung der Kenntnisse über ihr Leben und die Theologie (da die Überlieferung aus erster Hand, nicht nur Erwähnung bei römischen und jüdische Autoren von außen).
- Kein Beweis allerdings, ob die beschriebene Gemeinschaft tatsächlich in Qumran lebte.
- Wohl größte archäologische Sensation des letzten Jahrhunderts.

*Referentin: Rachel de Boor*





Um 7 Uhr 30 fahren wir mit dem Bus von Jerusalem nach Qumran in die Wüste Juda am Toten Meer. Dort besichtigten wir die Ruinen einer Siedlung der Yahad-Gruppe, welche zurückgezogen in der Wüste lebte. An dieser Stelle wurden zwischen 1947 und 1956 die Qumran- Schriftrollen gefunden. Vor Ort besichtigten wir das kleine Museum, konnten einen erklärenden Film sehen und uns die verbleibenden Ruinen in der Wüste anschauen. Rachel de Boor gab uns in ihrem Referat Details zu der Yahad-Gruppe und den Schriftrollen.





## Ein Gedi und Masada



Nach diesen ersten imposanten Eindrücken fuhren wir nach Ein Gedi in den Nationalpark. Dort gibt es in der Wüste einen Wasserfall, der eine kleine Oase speist. Wir gingen im Gelände spazieren, konnten in der Quelle baden und Tiere beobachten. Gleich im Anschluss fuhren wir an das Tote Meer. Trotz der angezeigten 44°C ließen sich die meisten ein kurzes Bad darin mit den obligatorischen Zeitungsfotos nicht nehmen. Nachdem wir dort zu Mittag gegessen hatten, ging die Reise in unserem klimatisierten Bus weiter nach Masada. Auf dem Weg dorthin stimmte uns Heinz Schulze mit Berichten von Flavius Josephus auf das Erlebnis ein.

Auf die Herodesfestung führen wir mit der Seilbahn. Oben angekommen erkundeten wir die Umgebung. Die atemberaubenden Ausblicke lenkten uns von der Hitze ab. Bergab ging es zu Fuß. Unten angekommen wartete auch schon unser Bus.



## Masada - Geschichte und Mythos

### 1. Masada – eine Festung in der Jüdischen Wüste

Lage am Südwestende des Toten Meeres. Ein frei stehender Tafelberg vom Toten Meer aus 400 Meter hoch. Auf ihm eine Festung (hebräisch: „Mezadá“).

Erbaut im Wesentlichen von König Herodes I. (dem Großen) in den Jahren 40 v. Chr. bis 30 v. Chr.

### 2. Jüdischer Krieg

Etwa sechs Jahrzehnte nach Herodes' Tod machten Römer Judäa endgültig zu rechtlosen Provinz. Und unterdrückten das Volk.

Durch die fortwährende Unterdrückung kam es 66 n. Chr. zum ersten großen jüdischen Krieg gegen die römische Besatzung.

Der Krieg endete aufgrund erheblicher römischer Übermacht mit der Eroberung Jerusalems sowie der Zerstörung des Tempels.

Eine große Gruppe Widerständler zog sich nach Masada zurück und verschanzte sich dort. Eine zeitgenössische Quelle, Flavius Josephus, römisch-jüdischer Historiker, berichtet in seiner „Geschichte des jüdischen Krieges“ über die römische Belagerung von Masada mit zehntausend Mann. Laut Flavius Josephus waren exakt 960 Menschen in der belagerten Festung. Da das klassische „Aushungern“ der Belagerten wegen der guten Versorgungslage nicht gelingen konnte, ließ der Statthalter Flavius Silva eine Rampe aus Erde und Steinen aufschütten.

Damit gelang es nach Monaten, die Festung zu erobern. Als die Römer in die Festung eindringen, finden sie verbrannte Vorräte und Gebäude sowie alle Belagerten tot vor.

Laut Flavius Josephus haben die Belagerten beschlossen, lieber als freie Menschen zu sterben als den Römern in die Hände zu fallen: „Ein ruhmvoller Tod ist besser als ein Leben im Elend“.

Die Festung war danach römische Garnison. Im vierten Jahrhundert siedelten dort Mönche. Als im siebten Jahrhundert die Muslime Palästina eroberten, verschwanden die Mönche. Masada wurde vergessen.

### 3. Wiederentdeckung und Ausgrabung

Die Festung und die Geschichte des Flavius Josephus blieben vergessen, bis sie im 19. Jahrhundert, wieder entdeckt wurde.

Ab 1963 grub Yigael Yadin von der Hebräischen Universität die Festungsanlage aus.

### 4. Mythos Masada – Bedeutung für die zionistische Idee und Wandel

Der Mythos von Masada wurde wesentlicher Bestandteil der zionistischen Idee und die in Masada belagerten zu Freiheitskämpfern, Patrioten und wehrhaften Helden der jüdischen Geschichte stilisiert.

Nach der Gründung Israels wurde der Mythos als Freiheitssymbol ausgebaut. Er galt als Symbol jüdischen Überlebenswillens. Die Rekruten der Armee wurden auf dem Bergplateau vereidigt.

Moshe Dajan: „Masada ist zu einem Symbol des Heldentums und der Freiheit für das jüdische Volk geworden, dem es sagt: Kämpfe lieber bis zum Tod, als dich zu ergeben; ziehe den Tod der Sklaverei und dem Verlust der Freiheit vor.“

Diese Stilisierung hatte mit dem Bericht von Flavius Josephus' Bericht nicht mehr viel zu tun. Deshalb ergab sich ein Wandel in der Einschätzung des Mythos. Man hinterfragte, ob es sich bei dem Massenselbstmord wirklich um Märtyrertum handelt. Besonders auch, weil Selbsttötung nach der Halacha (dem jüdischen Religionsgesetz) verboten ist.

Ob die Situation in Masada als mögliche Ausnahme gilt, ist unter Religionsgelehrten umstritten. In der gesamten rabbinischen Literatur ist Masada nicht erwähnt.

Die zunehmenden kritischen Diskussionen haben dazu geführt, dass Masada heute „entsakralisiert“ ist.

*Referent: Heinz Schulze*

## Ein „Beduinendorf“



Zu Abend aßen wir in einem Beduinendorf unweit von Masada. Wir wurden mit frischem Wasser und Melone begrüßt und trafen dann einen Beduinen in seinem

Zelt. Dieser erklärte uns die Tee- und Kaffezeremonie seines Clans, hinter der sich allerhand nonverbale Bedeutungen verbanden, etwa die Zustimmung zu einer Hochzeit, wenn während einer entsprechenden Anfrage drei Tassen Kaffee geleert werden. Wir erfuhren, dass der unsere Fragen beantwortende Beduine selbst nicht vor Ort lebt, sondern dass dieses Camp für Touristen gebaut wurde, um die Lebensweise der Beduinen zu zeigen. Er lebe aber immer noch in einem Zelt und seine Familie ziehe auch weiterhin dreimal im Jahr um. Allerdings gehen auch immer mehr junge Leute an Universitäten und erlernen Berufe, die sie außerhalb des Wüstenlagers ausüben. Die Bevölkerungsgruppe der Beduinen wird in der offiziellen Berichterstattung zu Israel nur selten erwähnt,



obwohl sie 10% der arabischen Bevölkerung ausmachen. Bereits bei der Einfahrt nach Jerusalem fielen uns die ärmlichen Behausungen der Beduinen am Rande der Autobahn auf. Das Lager, welches wir besuchen durften, ist allerdings sehr gut ausgestattet und für westliche Touristen aufbereitet.

Nachdem wir in den vergangenen Tagen eine jüdische Friedensaktivisten und einen christlich-arabischen Palästinenser treffen konnten, war es toll auch die Beduinen kennenzulernen. Allerdings gab es nicht genug Zeit alle unsere Fragen zu beantworten. Ich konnte noch herausbekommen, dass es an der Ben Gurion Universität Negev ein Zentrum für Beduinenstudien- und Entwicklung gibt, welches sich um die Ausbildung der beduinischen Jugend kümmert. Auf diese Art soll die Bildung verbessert werden, damit die Beduinen besser für ihre Belange eintreten können. Unser Abendessen fand nun in einem anderen Zelt statt. Wir saßen auf der Erde auf Kissen und aßen traditionell beduinische Speisen wie Fladenbrot, Hackfleischbällchen, Gemüse und Humus.



Auf der Rückfahrt passierten wir palästinensische Gebiete und fuhren unter anderem an Hebron und Bethlehem vorbei. Den Abend verbrachten wir auf dem Dach unseres Hotels in Jerusalem und feierten mit Blick auf den Felsendom den Geburtstag von Sina Schultze.

*Michelle Somnitz*



# Yad Vashem



„Denkmal und Name“ und lehnt sich an Jes 56,5 an: *„Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals getilgt wird.“*

Am letzten gemeinsamen Tag rennte sich die Gruppe bereits nach dem Frühstück. Die einen besuchten die Holocaustgedenkstätte Yad Vashem und die anderen besuchten mit Gabriella das hauptsächlich von ultraorthodoxen Juden bewohnte Viertel, Mea Shearim. Bevor die Gruppe zur Gedenkstätte aufbrach, machte sie noch Halt an einem katholischen Friedhof, um das Grab von Oskar Schindler zu besuchen. Es war von Weitem zu erkennen, da auf ihm viele Steinen lagen. Yad Vashem steht für



## Yad Vashem

Gerade für Deutsche ist es eine beklemmende Erfahrung, die aber in keinem Reiseprogramm fehlen sollte. Denn die Gedenkstätte auf dem Berg der Erinnerung am Rand Jerusalems gibt dem Holocaust ein Gesicht. Aus anonymen Daten und Fakten werden persönliche Schicksale. Daher auch der Name der Gedenkstätte.

Die Anlage besteht aus verschiedenen einzelnen Lern- und Gedenkort. Einer von ihnen ist das im Jahr 2005 eröffnete Museum zur Geschichte des Holocaust. Seine längliche Form soll an einen Nagel erinnern, der durch einen Berg getrieben wurde. Der erste Eindruck, den man beim Betreten erhält, ist eine Filmcollage, die das jüdische Leben vor der großen Katastrophe dokumentiert. Kinder spielen, Menschen tanzen. Ganz normaler Alltag. Als nächstes begegnet man einer Glasvitrine, in welcher der Hosentaschenbesitz eines jungen Mannes ausgestellt werden, die er bei sich trug, als er von den Nazis auf offener Straße erschossen wurde. Das anonyme Grauen wird hier exemplarisch ent-anonymisiert. Anhand zahlreicher Exponate und Filme spannt die Ausstellung den Bogen vom Aufkommen des Nationalsozialismus über die Vernichtungslager bis zur Befreiung. Dabei wird natürlich die furchtbare Rolle Hitler-Deutschlands dargestellt, aber die Erzählung verliert sich nie in einer platten Einzelanschuldigung. Es wird beispielsweise betont, dass es auch in anderen Ländern Antisemitismus gab und Ausschwitz auch für das Versagen der Alliierten, für ihr Nicht-Eingreifen steht. Die Geschichte der Judenverfolgung steht zwar ver-ständlicherweise im Fokus, aber es werden auch andere Opfer des Naziterrors (Behinderte, Homosexuelle usw.) nicht außen vorgelassen. Teile der Ausstellung, wenn auch kleine, sind ihnen gewidmet.

Die Halle der Namen ist der letzte Raum dieser Ausstellung. Unter einer beeindruckenden Kuppel mit Porträts stehen Aktenordner, in der jedes Opfer ein Gedenkblatt erhalten hat - ein symbolischer Friedhof für diejenigen, die weder Grab noch Grabstein

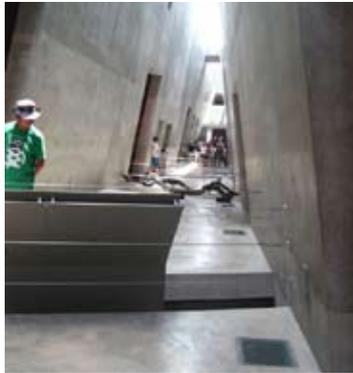
haben. Der Museumsbau öffnet sich am Ende hin zu einer Terrasse, hinter der man auf das Jerusalem der Gegenwart blickt, auf das Leben auf die Zukunft.

Zum Museum gehören die weltweit größte Ausstellung über Kunst aus der Holocaust-Zeit, eine Synagoge und ein Medienzentrum. Auf dem Gelände gibt es weitere Stationen, die erinnern und anrühren. Beispielsweise die Halle der Erinnerung, in der die Gedenkflamme für die Opfer des Holocaust brennt und in der die Namen der 22 größten Konzentrationslager auf dem Boden eingraviert sind. Besucher werden auch von der Kindergedenkstätte tief berührt, einem abgedunkeltem Pavillon, in dem Kinderporträts durch Spiegel holo-grammartig in der Luft schweben. Dazu werden endlos Namen, Geburtsort und Alter vieler Kinder von einem Tonband verlesen. Im nächsten verdunkelten Raum brennen Kerzen, die durch Spiegelmontagen unendlich oft reflektiert werden. Ein Symbol für die Kinder, die im Holocaust ermordet wurden. Geblendet vom Tageslicht tritt man wieder nach draußen.

Das Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten erinnert mit einem originalen Waggon der Reichsbahn, der über dem Abhang auf einer ins Nichts führenden Brückenkonstruktion steht, an die Transporte in die Konzentrationslager. Yad Vashem – ein erschütterndes Mahnmal gegen das Vergessen.

Bedrückend ist auch das Tal der Gemeinden, jener ein Hektar großer labyrinthartiger Gedenkort, in dem sich nach Ländern sortierte große Steine finden, auf denen die Namen aller ausgelöschten jüdischen Gemeinden Europas eingraviert sind. Im Garten der Gerechten wird Menschen wie Oskar Schindler gedacht, die ihr Leben für die Rettung von Juden einsetzten. Dabei fällt die Zahl der Geretteten nicht ins Gewicht. Gedacht wird sowohl Menschen, die tausenden, aber auch jenen, die zwei Juden retteten.

*Referent: Patrick Diemling*



Auf dem Gelände der Gedenkstätte fanden wir folgenden Abteilungen: Museum zur Geschichte des Holocaust, verschiedenste Denkmäler (Halle der Erinnerung, Denkmal für die Kinder, Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten uvm.), ein Archiv samt Forschungszentrum und eine Bibliothek. Allerdings war es in vier Stunden nicht möglich alles zu besichtigen, sowohl aus Zeitgründen als auch emotional. Das Gelände konnte jeder nach eigenem Ermessen erschließen.

Danach ging es für einige zurück zum Hotel und sie durften sich die Zeit bis zum Abendessen frei einteilen, wobei einige den letzten Shoppingbedürfnissen nachgingen oder einfach in Ruhe den emotionalen Mittag versuchten zu verarbeiten. Wieder andere machten sich auf den Weg zu den Chagall-Fenstern in der Synagoge der Hadassah-Universitätsklinik

# Yad Vashem und Mea Shearim

in Ein Kerem. Chagall gestaltete zwölf Fenster, die je einen der zwölf Söhne Jakobs und somit der zwölf Stämme Israels zum Thema haben.

Die andere Gruppe begann nach dem Frühstück mit dem Rundgang und sie versuchten auch ihre Kleiderordnung dementsprechend anzupassen, denn mit „normaler“ Holy-Place-Kleidung sollte man dort nicht hineingehen, wobei es trotzdem nicht schwer zu erkennen war, dass wir nicht einer von ihnen waren. Alle Anwesenden fühlten sich wie in einer anderen Welt. Männer wechselten die Straßenseite, als sie uns sahen oder hielten sich lieber gleich die Augen zu. Wir wurden sogar vom Balkon aus beschimpft. Obwohl auf einem Schild stand, dass man mit Gruppen nicht in ein bestimmtes Gebiet vordrängen sollte, ging unsere jüdische Leiterin Gabrielle trotzdem mit uns hinein. Es kam jedoch ein scheinbar ultraorthodoxer Jude auf uns zu und sprach sie auf Hebräisch an, dass wir stören und hier kein Platz für uns sei. Sie entgegnete ihm, dass er laut seiner Tradition überhaupt gar nicht erst mit ihr, weil sie eine Frau ist, sprechen dürfe und schon gar nicht auf Hebräisch, denn sie dürften nur Jiddisch sprechen. Daraufhin ging er. Nach dem fesselnden Rundgang durften wir auf dem Dach unseres Hotels noch einige Kleidungsstücke probieren, die auch von verschiedensten jü-



dischen Gruppierungen getragen werden. Gabrielle führte uns diese vor und wie sie hergestellt werden. Unsere Aufgabe war es zu beschreiben, was an ihrer Kleidung falsch sei, was sozusagen erkennen lässt, dass man eventuell nicht einer aus der Gruppierung sei, die man in Mea Shearim fand.

Auch nach dem Ende dieser Gruppe, durfte sich jeder seine Freizeit einteilen und auch hier gab es einige, die noch durch die Stadt bummelten oder Mittagschlaf machten.

Nach dem Abendbrot sollte es noch einen Gang zum Ölberg mit passendem Referat geben. Allerdings zeigten sich doch gegen Ende der Reise die Erschöpfungserscheinungen und die Gruppe beschloss, dass wir das Referat und die Auswertung stattdessen auf dem Dach des Hotels mit Blick auf den Ölberg machten. Danach fingen die ersten an ihre Sachen zu packen, weil sie in der Nacht schon abreisten. Anderen ließen den Abend bei Wein und Knabbereien ausklingen.

*Jeanine Laurisch*



# Der Ölberg und seine Bedeutung

*Die Bedeutung für endzeitliche Erwartung: Jüdischer und moslemischer Friedhof*

*Jüdischer Glaube: Der Messias wird über den Ölberg nach Jerusalem einziehen und im Tal des Kidronbaches unterhalb des Hügels das Jüngste Gericht halten. (vgl. Ez 11, 23 und Sach 14,4)*

*An diese Schriftworte knüpft Jesus in Mt 24, 1-44 an, als er mit seinen Jüngern auf dem Ölberg über die Endzeit spricht (Themen: Tempelzerstörung, Wiederkunft, Weltgericht,...)*



## 1. Das Mariengrab

angebliches Grab von Maria, der Mutter Jesu; stammt aber erst aus dem 12. Jh.

## 2. Garten Gethsemane

Hebr. Gath-Shamma (=Kelter für Öle, Ölpresse), der Garten, in dem Jesus betete, bevor er verraten und ans Synhedrium übergeben wird (vgl. Mt 26 par)

Nachdem Jesus mit seinen Jüngern am Vorabend zum Freitag vor dem Pessachfest (heute: Gründonnerstag) zusammengesessen hatte, ging er mit ihnen nach Gethsemane. Dort wurde er von Todesangst geplagt und betete, während die Jünger schliefen (vgl. Mt 26, 36 par)

## 3. Die Kirche der Nationen

Auch: Todesangstbasilika, Kirche aller Nationen, lat. *Basilica Agoniae Domini*. Über dem Felsen, an dem Jesus in Todesangst gebetet haben soll (vgl. Mk 14, 32-36 par), ließ Kaiser Theodosius I. im 4. Jh. eine Basilika bauen

Zwischen 1919 und 1924 mithilfe von Spenden aus vielen Ländern errichtet Bild des Verräterkusses (Mt 26, 45-48)

Giebelmosaik über Hauptportal zeigt Jesus als Mittler zwischen Erde und Himmel

## 4. Maria-Magdalena-Kirche

Russisch-orthodoxe Kirche; prunkvoll-barocker Bau mit sieben vergoldeten Kuppeln. 1885 von Zar Alexander III. zum Gedächtnis an seine Mutter gebaut.

## 5. Dominus Flevit

Franziskanerkapelle, Name: „Der Herr hat geweint“

1955 in Form einer Träne über den



Fundamenten einer Kirche aus dem 5. Jh. Jesus weinte dort, als er zum letzten Mal nach Jerusalem zog, über das künftige Geschick der Stadt (vgl. Lk 19, 41-44)

*„Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist.“*

#### 6. Pater-Noster-Kirche

An dieser Stelle soll Jesus die Jünger das Vater Unser gelehrt haben (Lk 11, 2-4). Das Gebet ist in 80 Sprachen auf Fayentafeln zu lesen.

#### 7. Himmelfahrtskapelle

Im Moscheenbezirk im arabischen Vorort El-Tur. Im 12. Jh. von Kreuzfahrern errichtete, oben offene Kapelle. Bedeutung: Christi Himmelfahrt;

*„Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.*

*Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ (Apg 1, 9-11)*

#### 8. Kidron-Tal

Südlich der Gethsemane-Kirche, setzt sich fort im Josaphattal; trennt den Tempelplatz (Berg Morija) vom Ölberg. Juden erwarten hier das Jüngste Gericht (vgl. Joel 4, 1f). Ebenso die Muslime, nach deren Überlieferung ein Seil von der Tempelzinne über das Tal zum Ölberg gespannt werden wird, über das die Gerechten, gestützt von ihren Schutzengeln, hinübergehen werden, wohingegen die Sünder abstürzen werden in die Verdammnis.

#### 9. Der Jüdische Friedhof und Gräber der Propheten

Grund: der Wunsch, am Jüngsten Tage an diesem Ort zu sein (s.o.). Friedhof reicht bis ins 2. Jahrtausend vor Christus zurück.

Aus dem Fels gebaute Grabmonumente: nach Gestalten des AT und NT benannt, stammen aber aus hellenistischer oder herodianischer Zeit. (Achronismus); Beispiele: Grab Absaloms (erhob sich gegen seinen Vater König David und wurde dafür mit Steinen beworfen. Zuschreibung unhistorisch), Zachariasgrab (Hoherpriester und Prophet zur Zeit der jüdischen Könige Ahasja und Joas) oder Gräber der Propheten Haggai, Sacharja, Maleachi (5. & 6. Jh. v. Chr.)

Referentin: Laura Lange

## Sammlung der Zerstreuten über den Dächern von Jerusalem

Aus Gründen der Erschöpfung und angesichts rasch zunehmender Dunkelheit wurde mehrheitlich beschlossen, die Abschlussrunde vom Ölberg auf das Dach des Holyland-Hotels mit Blick auf das Kidrontal, den jüdischen Friedhof und die Olivenbäume zu verlegen. Durch Lauras kenntnisreiche Ausführungen über die verschiedenen Highlights, die man bei einem ausgiebigen Gang über den sogenannten ha-setim entdecken kann, waren diejenigen, die am nächsten Tag den Aufstieg nachholen wollten, gut vorbereitet und mit den passenden Bibelstellen ausgestattet.

Im Anschluss nahm die Feedbackrunde ihren Anfang, wobei die vorgeschlagene Vorgehensweise, einer Runde mit persönlichen Eindrücken eine weitere mit Lob und Kritik zur Reise folgen zu lassen, oft schwer umsetzbar war, da beide Reflektionen ineinander übergingen. Bezüglich des Programms wurde mehrfach zum Ausdruck gebracht, dass die Tage sehr voll waren, man aber zugleich für die vielen Eindrücke dankbar war. Einige befürworteten mehr Wahloptionen, die Mehrheit war jedoch dafür, die meisten Programmpunkte verpflichtend aufzustellen, damit man nichts Wichtiges verpasst. Einig war sich die Gruppe jedoch darüber, dass die Wahl am letzten Tag zwischen dem Besuch von Yad vaShem und dem geführten Rundgang durch ortho-



doxe Viertel Jerusalems wie Mea Shearim die Teilnehmer zu einer Entscheidung gegen eine der Möglichkeiten zwang, obwohl sie gerne beides wahrgenommen hätten. Grundsätzlich wurde jedoch das abwechslungsreiche Programm mit einer gelungenen Kombination aus Ausgrabungsstätten, dem Besuch von Synagogen und Kirchen sowie der Begegnung mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft sehr gelobt, da es verschiedenste Erfahrungen ermöglichte. Zugleich waren die Teilnehmer dankbar für die Flexibilität, auf Wünsche wie den Badestop am See Genezareth zuzugehen oder Programmpunkte zu verschieben, wenn sich einige auch bisweilen etwas mehr Freizeit gewünscht hätten.

Sina S. stellte im Rückblick fest, so viele unverzichtbare Seiten des Landes kennengelernt zu haben und dazu noch einige unbekanntere mehr, sodass sie zufrieden nach Hause fährt. Dies bestätigte auch Patricia und ergänzte, dass sie auf jeden Fall wieder kommt, da immer noch so vieles zu entdecken bleibt, was viele bestätigten. Michelle zeigte sich auch erschöpft und entspannt zugleich und erinnert sich, dass sie jeden Morgen gespannt aufgewacht ist, was sie wohl an diesem Tag wieder alles erleben würde. Sebastian hält eine solche Exkursion für einen geeigneten Einstieg in das Land, um „einen Fuß in der Tür zu haben“. So ist der erste Schritt getan und man kann durch Medien vermittelte Stereotype kritischer reflektieren. Ihn faszinierten insbesondere die extremen Unterschiede von Ort zu Ort, zwischen einzelnen Vierteln und Bevölkerungsgruppen, wobei diese Kontraste zum Teil abstoßend und

reizvoll zugleich waren. Diese Konzentration von unzähligen Lebenswelten und Gegensätzen in einem solch kleinen Land verursachten auch bei Monty und Christopher „Feuerwerk im Kopf“, das noch zu verarbeiten bleibt. Daraufhin betonte Janine die Notwendigkeit der Nachbereitung. Immer wieder kam man darauf zurück, dass der erste Tag mit Lydia Aisenberg in Givat Haviva ein Sprung ins kalte Wasser im positiven Sinne war und einen geeigneten Einstieg darstellte, um für die „Lage“ im Land zu sensibilisieren – ebenso wie es gut war, Yad vaShem erst zum Schluss zu besuchen. Ruby hob hervor, dass sich auch „fachfremde“ Teilnehmer durch die gute Organisation sowie die interessanten Referate und Erläuterungen gut informiert fühlten. Silvia lobte ebenfalls die fachliche Kompetenz der Reiseleitung, welche ihrerseits begeistert war von der positiven Gruppendynamik, die sich durch die Reise zog und immer wieder für gute Laune sorgte. Patrick Diemling zeigte sich beeindruckt davon, dass solch eine Rundreise auch mit einer großen Gruppe von 27 Personen so gut funktionieren kann.

Trotz aller Begeisterung war deutlich geworden, dass die Reise alle Teilnehmer sowohl körperlich durch die extrem hohen Temperaturen und Fußmärsche als auch emotional aufgrund von Eindrücken aus Yad vaShem, Gesprächen mit Israelis und Palästinensern oder der Reizüberflutung extrem gefordert hat. Diese Erfahrungen geben den angehenden Lehrern laut Sina S. die notwendige Authentizität in der Arbeit mit Schülern, wenn es um Themen wie Religiosität, konfessionelle Vielfalt, kulturelle

Pluralität oder den Nahostkonflikt geht. Anekdoten und unterwegs gesammeltes Anschauungsmaterial können so mit Quellen und Medien verbunden werden und schwer Fassbares greifbarer machen. Auch Sina N. hält solche Erlebnisse für die notwendige Ergänzung zur erlernten Theorie im Studium. Viele nur kurz wahrgenommene oder noch unklar gebliebene Zusammenhänge müssen erst im Laufe der Zeit nachgearbeitet werden, wobei der Reisebericht mit den Protokollen und Handouts eine erste Stütze ist. Julia ergänzte noch, dass sie sich ein näheres Eingehen auf aktuelle Diskurse, zum Beispiel durch die Auseinandersetzung mit aktuellen Veröffentlichungen israelischer Autoren oder das Eingehen auf aktuelle Zeitungsberichte gewünscht hätte. Sophies Ansicht zufolge wurde manchmal zu viel diskutiert und abgestimmt statt ein „Machtwort“ zu sprechen. Carolin äußerte ihre anfänglichen Bedenken, wie man sie als Deutsche in Israel wahrnehmen würde, meinte aber, ihre Besorgnis war völlig unbegründet gewesen. Beim Besuch heiliger Stätten war es ihr jedoch bisweilen unangenehm, da sie das Gefühl hatte, Betende als Touristin zu stören.

Laura übernahm das Schlusswort und im Namen der Gruppe wurde jedem der vier überraschten Reiseleiter ein sehr individuelles Geschenk als Dankeschön überreicht. Dann löste sich die Versammlung auf und das nächtliche Jerusalem wurde ein letztes Mal in Kleingruppchen erobert.

*Jenny Vorpahl*





*TeilnehmerInnen der Israel-Exkursion 2012*

**TeilnehmerInnen:**

Rachel de Boor, Dr. Patrick Diemling, Sebastian Gennrich, Christoph Groß, Sophie Hopfe, Julia Jokel, Ruby Jonas, Susanne Kron, Laura Lange, Jeanine Laurisch, Petra Lenz, Renate Lienau, Monty Mouw, Sina Nimtz, Patricia Nowaczyk, Zofia Nowak, Wenke Papenhagen, Sina Schultze, Heinz Schulze, Silvia Schulze, Michelle Somnitz, Celine Thorns, Patrick Tolxdorf, Carolin von der Heiden, Jenny Vorpahl, Erika Wagner, Marie Pauline Wiebe



**Vielen Dank** auch an alle Fotografinnen und Fotografen, aus deren Alben wir für uns diesen Reisebericht bedienen konnten.

**Impressum**

Reiseheft  
Israel-Exkursion 2012  
Herausgeber:  
Universität Potsdam  
Lehrstuhl für  
Religionswissenschaft  
(Schwerpunkt Christentum)  
Am Neuen Palais 10

V. i. S. d. P.:  
Dr. Patrick Diemling

Wir danken den  
TeilnehmerInnen für ihre  
Berichte, die namentlich  
gekennzeichnet sind. Sie geben  
ausschließlich die Meinung der  
Autorin/des Autors wieder.

Layout und Satz:  
Heinz Schulze  
Agentur praxisnah  
Druck:  
AVZ Universität Potsdam

# Israel-Exkursion 2012

22. Juli bis 2. August 2012

